

# Das 17. und 18. Jahrhundert

Sebastian Busch

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Strukturbild Absolutismus</b>	<b>3</b>
1.1	Dreißigjähriger Krieg . . . . .	3
1.2	Absolutismus . . . . .	5
1.3	Merkantilismus . . . . .	8
1.4	Ludwig XIV. . . . .	10
1.5	Friedrich der Große . . . . .	12
1.6	Leben im Absolutismus . . . . .	14
1.7	Französische Revolution . . . . .	17
<b>2</b>	<b>Kunst</b>	<b>21</b>
2.1	Johann Gottlieb Naumann . . . . .	21
<b>3</b>	<b>Ideengeschichte</b>	<b>33</b>
3.1	Thomas Hobbes . . . . .	33
3.2	René Descartes . . . . .	35
3.3	John Locke . . . . .	36
3.4	Jean-Jacques Rousseau . . . . .	37
3.5	Montesquieu . . . . .	38
3.6	Voltaire . . . . .	39
<b>4</b>	<b>Die Biographie von Gotthold Ephraim Lessing</b>	<b>40</b>
<b>5</b>	<b>Literaturgeschichte</b>	<b>42</b>
5.1	Barock . . . . .	42
5.2	Aufklärung . . . . .	46
5.3	Empfindsamkeit . . . . .	54
<b>6</b>	<b>Quellen</b>	<b>56</b>

# 1 Strukturbild Absolutismus

## 1.1 Dreißigjähriger Krieg

Die Vorgänge des 17. und 18. Jahrhunderts sind nur aus ihrer Vorgeschichte heraus zu erfassen. Daher werde ich im Folgenden zum besseren Verständnis der Zusammenhänge die Vorgeschichte im Hinblick auf die Entwicklung des Absolutismus kurz darstellen.

Der Dreißigjährige Krieg war eine Reihe von Kriegen zwischen 1618 und 1648, an denen die meisten Staaten Westeuropas beteiligt waren und die hauptsächlich auf deutschem Boden ausgetragen wurden.

Zunächst ging es vor allem um grundlegende konfessionelle Gegensätze, die durch die Reformation hervorgerufen worden waren. Diese konfessionellen Gegensätze zogen im weiteren Verlauf auch nichtdeutsche Anhänger der konkurrierenden protestantischen und katholischen Parteien in den Konflikt und führten zu einer Ausweitung des Krieges.

Mit Fortschreiten des Krieges begannen immer mehr machtpolitische Fragen Verlauf und Charakter des Krieges zu bestimmen: Zum einen ergaben sich unter den deutschen Fürsten Rivalitäten; zum anderen wurde der Krieg zu einer Auseinandersetzung zwischen einigen europäischen Mächten, besonders Schweden und Frankreich auf der einen und dem Haus Habsburg, das mit dem Deutschen Reich über ein hervorragendes politisches Instrument verfügte, auf der anderen Seite um die Hegemonie in Europa.

Daneben spielten verfassungspolitische Fragen – die Auseinandersetzung zwischen Ständen und Krone um die Stellung der Monarchie im Reich – eine wichtige Rolle.

Die konfessionellen Gegensätze, die sich schließlich im Dreißigjährigen Krieg entluden, waren bereits in dem halben Jahrhundert vor 1618 zu einem immer dringlicheren Problem geworden. Diese unsichere und unklare Situation resultierte zu einem großen Teil aus den Schwächen des Augsburger Religionsfriedens, der 1555 zwischen dem Kaiser und den protestantischen Reichsständen geschlossen worden war.

Der Krieg, einer der verheerendsten in der europäischen Geschichte, wird in vier Phasen eingeteilt: in den Böhmisches-Pfälzischen Krieg (1618–1625), den Dänisch-Niedersächsischen Krieg (1625–1629), den Schwedischen Krieg (1630–1635) und den Französisch-Swedischen Krieg (1635–1648).

Der Westfälische Friede, der am 24. Oktober 1648 in Münster und Osnabrück zwischen Kaiser beziehungsweise Reich und Frankreich und Schweden sowie ihren jeweiligen Verbündeten geschlossen wurde, hatte tiefgreifende Wirkung sowohl auf die Verfassung des Reiches, als auch auf die Mächtekon-

stellation in Europa.

Der Westfälische Friede schränkte die kaiserliche Macht zugunsten der Reichsstände ein und schrieb die Zersplitterung des Reiches in praktisch souveräne Einzelstaaten fest, wodurch das Reich als Ganzes bis zu seinem Ende 1806 ein Machtvakuum blieb. Daneben erkannte der westfälische Frieden völkerrechtlich die staatliche Unabhängigkeit der Generalstaaten und der Schweiz an und bereitete Frankreichs Aufstieg zur Hegemonialmacht in Europa vor.

Das Ende des Dreißigjährigen Krieges bedeutete auch das Ende der Religionskriege in Europa und den Beginn einer überkonfessionellen, der Staatsraison verpflichteten Politik.

Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Krieges waren gewaltig und das Reich Hauptleidtragender des Krieges. Man schätzt heute, daß die Bevölkerung im Reich infolge des Krieges insgesamt um gut ein Drittel zurückging. Ländliche Gebiete hatten dabei deutlich mehr als die befestigten Städte zu leiden.

Außer in Hafenstädten wie Hamburg und Bremen kam es im ganzen Reich zu einem Niedergang der Wirtschaft; der Wiederaufbau erforderte und beförderte zugleich Instrumente staatlicher Lenkung, wodurch die Entwicklung absolutistischer Staatswesen in Deutschland – wie zum Beispiel im Brandenburg des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm – beschleunigt wurde.

## 1.2 Absolutismus

Absolutismus ist die Staatsform, in der die Herrschaftsgewalt im Staat beim Monarchen liegt. Der Begriff Absolutismus ist eine Wortschöpfung des 19. Jahrhunderts und geht auf die von den Staatsdenkern Jean Bodin und Thomas Hobbes im 16. und 17. Jahrhundert wieder aufgenommene römische Rechtsformel »princeps legibus solutus« zurück, die besagt, daß des Herrschers Wille als oberstes Gesetz absolut gilt.

Der Begriff steht also für eine Regierungsform, in der der Herrscher seinen Willen mit Hilfe einer von ihm abhängigen Bürokratie, einer ihm ergebenen Armee und einer ihm unterstehenden Judikative durchsetzt, in der er ohne die Mitwirkung einer Volksvertretung wie der Stände und ohne Kontrollorgan regiert und die ungeteilte Herrschaftsgewalt in seinen Händen vereint.

Von der Willkürherrschaft unterscheidet sich der Absolutismus insofern, als sich der absolutistische Monarch auf das Gottesgnadentum beruft. Oberste Maximen des absolutistischen Herrschers sind die Souveränität und die Staatsraison, also die Unabhängigkeit des Monarchen nach innen und nach außen, das auf die Wahrung und Mehrung des Nutzens des Staates ausgerichtete Handeln und die Stärkung der Staatsmacht.

Um diese Ziele zu erreichen, bedarf es entschiedener Eingriffe in die Wirtschaftsprozesse, und um territoriale Ausweitung des Herrschaftsgebietes durchzusetzen, dienen vor allem die sich entwickelnden staatlichen Apparate der Zentralbehörden und Beamtschaft sowie das Heer.

Seine theoretische Begründung findet der Absolutismus durch Jean Bodin (\*1529 oder 1530, †1596) und Thomas Hobbes (\*1588, †1679). Bodin stellt den Begriff der Souveränität in den Mittelpunkt. Dessen Träger, der Monarch, besitzt die absolute und unteilbare Staatsgewalt, die an keinen Konsens anderer Gewaltträger (wie etwa eines Parlamentes) gebunden ist. Mag auch die Souveränität des Herrschers absolut sein, sie ist dennoch keine Willkürherrschaft, weil sie vom göttlichen und Naturrecht begrenzt ist.

Die mangelnde Ordnungskraft der feudalen Ständestaaten erklärt das Aufkommen der frühen absolutistischen Regierungsformen in Europa bis Ende des 15. Jahrhunderts; die Erschütterung von Staat und Gesellschaft im Zuge der Glaubenskriege des 16. Jahrhunderts, auch die Spannungen, die sich durch die Konfessionsbildung und die Machtkämpfe sowohl zwischen dem König und den Ständen als auch zwischen den europäischen Staaten gebildet hatten, trieben das Entstehen starker Zentralgewalten mit einem Herrscher als friedenssichernde Macht voran.

Als Modell des frühen Absolutismus steht die Herrschaft Heinrichs IV. in Frankreich (1589 bis 1610). Er schuf im durch die Hugenottenkriege zerrüt-

teten Frankreich eine straffe Verwaltung und stärkte die königliche Zentralgewalt; zudem, und das ist bis auf wenige Ausnahmen für den Absolutismus kennzeichnend, zeigte er zugunsten des inneren Friedens und im Sinne der Staatsraison Toleranz gegenüber konfessionellen Minderheiten.

Ludwig XIV. (1643 bis 1715) führte in Frankreich den zentralistischen absolutistischen Machtstaat unter dem Motto »L'état c'est moi« im 17. Jahrhundert zu seinem Höhepunkt. In England dagegen konnte sich das Parlament endgültig 1688 gegen absolutistische Tendenzen der Krone durchsetzen, und im Heiligen Römischen Reich scheiterten im 16. und 17. Jahrhundert die Versuche der Kaiser, das Reich im Sinne einer Stärkung der Zentralgewalt umzugestalten, am Widerstand der Landesfürsten; in einzelnen deutschen Territorialstaaten dagegen gelang die Errichtung absolutistischer Herrschaften.

Charakteristisch für den absolutistischen Staat war die Unterordnung der Kirche unter den Staat, die Entmachtung der Aristokratie (ohne ihr die gesellschaftlichen Privilegien zu nehmen) und eine Intensivierung der Wirtschaft, außerdem die weitgehende politische Entmachtung der Stände und, im Gegenzug, die Heranziehung des gebildeten und des Handel treibenden Bürgertums als loyale, nur dem König verpflichtete Beamtenschicht und als bedeutende Wirtschaftskraft.

Das weisungsgebundene Beamtentum war das wichtigste Instrument des absolutistischen Monarchen zur Durchsetzung der Zentralgewalt im Inneren, das stehende, nur dem Herrscher unterstehende Heer zur Verteidigung der Souveränität des Staates nach außen. Der straffen Zentralisierung und der Schaffung nationaler Verwaltungsorgane entsprach im Bereich der Wirtschaft die Etablierung von Organisationsformen wie Merkantilismus und Kameralismus zur Regulierung der Wirtschaft und zur Sicherung der Staatsfinanzen.

Ein weiteres wesentliches Merkmal des Absolutismus ist – trotz der Berufung auf das Gottesgnadentum – die Enttheologisierung des Staatswesens und die Aufhebung der weltlichen Herrschaftsbefugnisse der Kirche.

Aufklärerische Denker wie Immanuel Kant, der schottische Philosoph David Hume, der italienische Jurist Cesare Beccaria und die amerikanischen Politiker Benjamin Franklin und Thomas Jefferson vertraten die Idee eines übernationalen Kosmopolitismus und setzten sich für die allgemeinen Menschenrechte ein. Zahlreiche Aufklärungsschriften wurden Opfer der Zensur, und ihren Verfassern drohten langjährige Gefängnisstrafen.

Dennoch gewährleistete eine Flut von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern die Verbreitung der liberalen Ideen, die sich allmählich in allen gesellschaftlichen Schichten durchzusetzen begannen. Voltaire propagierte das Ideal des aufgeklärten Absolutismus, zu dessen Verfechtern Friedrich II. von

Preußen, Katharina die Große von Russland und Joseph II. von Österreich gerechnet werden. Sie definierten sich nunmehr als »erster Diener des Staates« und als primär dem Gemeinwohl verpflichtet.

Im Sinne einer humanitären Staatsidee führte der aufgeklärte absolutistische Monarch das Gemeinwohl fördernde Reformen durch, leitete zum Beispiel mit umfangreichen Rechtskodifikationen wie dem Allgemeinen Landrecht in Preußen oder dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Österreich erste Schritte auf dem Weg zur Rechtsstaatlichkeit ein, schaffte Folter und Leibeigenschaft ab und führte die allgemeine Schulpflicht ein.

Seine Legitimation bezog der aufgeklärte Herrscher aus der Erfüllung der aus der Verpflichtung auf das Gemeinwohl erwachsenden Aufgaben, der bloße Verweis auf das Gottesgnadentum war nun nicht mehr hinreichend.

Der absolutistische Herrscher stützte sich zwar in Verwaltung und Wirtschaft in großem Umfang auf das aufstrebende Bürgertum, versagte ihm aber politische Repräsentanz im Staatswesen. Diese Spannung entlud sich dann in den Revolutionen von 1789 und 1848.

Auf der anderen Seite wurden zum Beispiel mit der beginnenden Nivellierung der mittelalterlichen Sozialstrukturen, mit der Rechtskodifikation und mit der Schaffung durchschaubarer Verwaltungsstrukturen in der Zeit des Absolutismus wichtige Schritte in Richtung Modernisierung und Demokratisierung des Staates getan, auch wenn vorläufig noch die repressiven Elemente des Absolutismus vorherrschend blieben.

Einen besonderen Einfluß auf die Rechts- und Staatslehre hatte der französische Staatstheoretiker Charles de Montesquieu, der in seinem anonym publizierten Werk »Lettres persanes« die gesellschaftlichen und politischen Zustände unter Ludwig XIV. scharf kritisierte.

Denis Diderot, Autor und Herausgeber der französischen Encyclopédie (1751–1772), gab wesentliche Impulse, da er das Wissen seiner Zeit sammelte und in einem Vorwort seiner Enzyklopädie gleichzeitig das Programm der Aufklärung formulierte.

Ein weiterer maßgeblicher Denker war der Franzose Voltaire. Als Dichter und Philosoph verfasste er zahlreiche Pamphlete, Essays, Satiren und Romane, um seine Vorstellungen über Gewissensfreiheit, religiöse Toleranz und politische Gleichheit zu illustrieren.

Auch Jean- Jacques Rousseau hatte einen nachhaltigen Einfluß auf die politischen und pädagogischen Theorien der Zeit, wirkte mit einer eher subjektiv-empfindsamen Weltsicht aber bis in die Romantik nach.

### 1.3 Merkantilismus

Der Merkantilismus ist die Wirtschaftsform des absolutistischen Staates und dazu bestimmt, dessen enorme finanzielle Bedürfnisse zu decken. Dies sind vor allem die Mittel für Heer, Beamtenapparat, aber nicht zuletzt auch für das fürstliche Hofleben, in dessen Gepränge der absolute Herrscher sich und seinen Staat darstellt.

Das Merkantilssystem ist in jedem Falle auf Wirtschaftsexpansion ausgerichtet, also wird im Merkantilismus eine aktive Handelsbilanz angestrebt, das heißt mehr Export als Import, um möglichst viel Gold und Silber ins Land zu holen.

Um dieses Ziel zu erreichen, entwickelt der Staat ein ganzes Repertoire von dirigistischen Maßnahmen, die dazu angetan sind, den Reichtum des eigenen Landes auf Kosten anderer Länder zu mehren: Die Exportindustrie (Manufakturen) wurde durch Privilegien gefördert. Der Export von Rohstoffen wurde gehemmt, ebenso der Import von Fertigprodukten (Protektionismus).

Das Bevölkerungswachstum wurde begünstigt, da dem Produktionsfaktor Arbeit große Bedeutung zugemessen wurde. Kolonien wurden gegründet und ausgebeutet, um die Mutterländer mit Edelmetallen und mit Rohstoffen, von denen die Exportindustrien abhingen, zu versorgen.

Monopolartiger Besitz beziehungsweise Erwerb von Rohstoffen, Intensivierung des Exports und Aufhebung der Binnenzölle, Erschließung neuer Absatzmärkte, Ausbau von Handelswegen, Investitionen in Manufakturen und Handelskompanien, Einrichtung neuer Industriezweige, besonders für Luxusgüter, werden angestrebt.

Eine rigorose Verwirklichung der theoretischen Postulate würde zu Wirtschaftsblockaden großen Umfanges führen. Dies kommt aber nicht zustande, weil bei aller Ähnlichkeit in den einzelnen Ländern die dirigistischen Maßnahmen unterschiedlich ausgeprägt sind und weil das System in den einzelnen Staaten immer wieder durchbrochen wird.

In den einzelnen europäischen Ländern war der Merkantilismus unterschiedlich ausgeprägt, zum Beispiel in Deutschland als Kameralismus, der unter anderem eine großzügige Einwanderungspolitik verfolgte; oder als Colbertismus in Frankreich, wo die Entwicklung des Gewerbes durch den Staat im Vordergrund stand; in England konzentrierte sich der Staat auf die Förderung der Nachfrage nach Produkten der einheimischen Textilindustrie und auf die Kolonialpolitik.

Im 18. Jahrhundert wurde der Merkantilismus in England von der klassischen Nationalökonomie abgelöst, in Frankreich von der physiokratischen Lehre. In Deutschland bestand er aber noch im 19. Jahrhundert.

Trotz einzelner Erfolge, die der Merkantilismus vor allem zunächst in Frankreich erzielt, läßt sich kaum verkennen, daß er leider von falschen Voraussetzungen ausgeht: so bewirken ständige Exportüberschüsse eine Inflation und schadet die weitgehende Unterdrückung von Privatinitiativen auf die Dauer der Wirtschaft.

Seine Wirkung auf die Entwicklung eines Besitz- und Wirtschaftsbürgertums ist sehr unterschiedlich: Während in Frankreich ein sozial starkes Bürgertum gegenüber einem schwächer werdenden absoluten Herrscher stark profitiert, kann sich in Deutschland ein Bürgertum gegenüber der staatswirtschaftlichen Initiative der Herrscher kaum verselbständigen.

Insgesamt sind die wirtschaftlichen Auswirkungen des Merkantilismus eher negativ, so in Frankreich, wo das merkantilistische System wegen der wachsenden finanziellen Bedürfnisse des Herrschers die zunehmende Verschuldung des Staatshaushalts bis hin zum Staatsbankrott nicht aufhalten kann.

Anderswo ist dem Merkantilismus mehr Erfolg für das Staatsbudget beschieden, so in Brandenburg-Preußen mit seiner puritanisch geprägten Führung des Staatshaushalts.

Von den ungünstigen Wirkungen merkantilistischer Wirtschaftspolitik sind überall die unteren Schichten am meisten betroffen, in besonderem Maße die Bauern, weil der Aus- und Aufbau von Manufakturen und Industrien die Landwirtschaft in den Hintergrund drängt und am stärksten leiden läßt.

Ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung lebt noch auf dem Lande, viele davon als Lohn- oder Saisonarbeiter. Die kleinen Bauern versuchen trotz zahlreicher Verbote in die Städte abzuwandern. Sonst sind sie als Pächter oder Landarbeiter auf ihren ehemaligen Gütern angestellt und versuchen durch Heimarbeit im Verlagswesen ihre kargen Einkünfte aufzubessern.

In Deutschland verläuft die Entwicklung der Agrarstruktur im 17. und 18. Jahrhundert in West und Ost verschieden. Im Westen und Süden entwickelt sich die herkömmliche Grundherrschaft weiter; im Osten und Norden setzt sich dagegen mit der Gutsherrschaft eine neue Landwirtschaftsform durch.

Während der Grundherr gewöhnlich sein Land verpachtet und eine Rente bezieht, bewirtschaftet der Gutsherr seinen Besitz selbst und hält die Gutsuntertanen in strenger Abhängigkeit.

Die Landesherren entwickeln Ansätze zu einer Bauernschutzpolitik, weitere Maßnahmen sind Bodenmeliorationen, Anbau neuer Kulturpflanzen und die Modernisierung der Landwirtschaftsbetriebe.

Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von konservativem und aufgeklärtem Absolutismus erkennt man, wenn man Ludwig XIV. und Friedrich II. miteinander vergleicht.

## 1.4 Ludwig XIV.

Ludwig XIV. (von Frankreich), genannt »Der Sonnenkönig« (1638–1715), König von Frankreich (1643–1715).

Ludwig versuchte Frankreich als europäische Hegemonialmacht zu etablieren, vollendete die absolutistische Monarchie in Frankreich, und unter seiner Herrschaft erfuhren Kunst und Kultur in Frankreich eine Blütezeit.

Die Aufstände der Fronde, die zwischen 1648 und 1653 die Monarchie erschütterten, überzeugten Ludwig von der Notwendigkeit, in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft für Ordnung und Stabilität zu sorgen, Reformen durchzuführen, aber auch und vor allem die Autorität der Krone wieder zu stärken.

Er schuf nach dem Leitsatz »L'Etat c'est moi« die zentralistische Form des Absolutismus, die Europa im 17. Jahrhundert prägte und oft nachgeahmt wurde. Seine glanzvolle Repräsentation stellte ihn als den Mittelpunkt des Hofes heraus und war zugleich Demonstration seiner politischen Macht.

Nach 1682 verbrachte der König die meiste Zeit in seinem Schloß Versailles in der Nähe von Paris, das zusammen mit der prunkvollen Hofhaltung stilprägend für die Zeit des Absolutismus wurde.

Ludwig baute zwei neue, effektive Machtinstrumente auf: ein Diplomatenkorps und ein stehendes Heer. Die potentiell gefährlichen Adligen (Nachkommen der ehemaligen Feudalherren) wurden durch angesehene, aber rein zeremonielle Ämter, die ihnen keine Zeit für politische Aktivitäten ließen, an den Hof gebunden.

Die wohlhabende Bourgeoisie wurde durch die Aufrechterhaltung der Ordnung im Land, die wirksame Förderung von Handel und Industrie und durch die Gelegenheit zur Ausführung von aus Staatsgeldern finanzierten Bauvorhaben politisch zufrieden gestellt.

Ludwig versuchte mehrmals vergeblich, den Sonderstatus der Hugenotten aufzuheben und sie der Masse der katholischen Untertanen gleichzustellen. So hob er 1685 das Edikt von Nantes auf, das den Hugenotten Religionsfreiheit und Schutz zugesichert hatte, zwang damit über 200'000 Hugenotten zur Auswanderung und provozierte den hartnäckigen Aufstand der Kamisarden, der Hugenotten in den Cevennen.

Die Aufhebung des Edikts fand bei Ludwigs katholischen Untertanen Beifall, schädigte aber das Ansehen der französischen Monarchie außerhalb Frankreichs sowie – als Folge der Abwanderung der Hugenotten – die französische Wirtschaft beträchtlich.

Ludwig verhalf Kunst und Wissenschaft in Frankreich zu einer hohen Blüte. Er gründete Akademien für Malerei und Bildhauerei, der Wissenschaften

und für Architektur. Er plante die Prachtstraße Champs-Élysées und ließ die Kathedrale Notre-Dame restaurieren.

Mit seiner höfischen Kultur wie in seinem staatlichen Ausbau wird das absolutistische Frankreich vorbildlich für das gesamte kontinentale Europa. Das Ziel der französischen Außenpolitik bleibt die Hegemonie Frankreichs. Bedeutendster Gegner im Kampf um die Hegemonie waren die Habsburger, die in Spanien, dem heiligen römischen Reich und in den Niederlanden herrschten und Frankreich von zwei Seiten her umklammerten und bedrohten.

Der unverblühte Einsatz seiner Machtmittel bewirkt eine ausgeprägte hegemoniale Phase Frankreichs (1661–1685), wobei jedoch die ungehemmte Eroberungspolitik die Gegenwehr Europas rasch anwachsen läßt (1685–1720). Frankreich kann zwar auf dem Kontinent Spanien als Vormacht ablösen, doch auf den ehemals von Spanien-Portugal beherrschten Meeren und in den Kolonialreichen übernehmen die Seemächte die Führung, im freien Meer konkurrieren mehrere Mächte, seit 1650 besonders England und die Niederlande.

Die vielen Kriege, die absolutistische Prachtentfaltung des Königs sowie die Schwächung der Wirtschaftskraft durch die Abwanderung Tausender Hugenotten brachten Frankreich am Ende von Ludwigs Regierungszeit dem Staatsbankrott nahe; immer höhere Steuern ließen breite Bevölkerungsschichten verarmen.

Die Überspitzung des monarchischen Prinzips im zentralistischen Absolutismus und die Aufrechterhaltung überkommener gesellschaftlicher Strukturen, die allein durch Geburt und Privilegien bestimmt waren, führten langfristig zum Zusammenbruch der Monarchie in der Französischen Revolution.

## 1.5 Friedrich der Große

Friedrich II. (von Preußen), genannt der Große, (1712–1786), König von Preußen (1740–1786); er gilt als der bedeutendste Fürst des aufgeklärten Absolutismus im Europa des 18. Jahrhunderts.

Er stand in Briefwechsel mit dem französischen Philosophen Voltaire, der auch eine Zeitlang am Hof Friedrich des Großen lebte. In einer Abhandlung, die 1739 entstand und von Voltaire als *Antimachiavell* betitelt wurde, setzte sich Friedrich kritisch mit den politischen Analysen des italienischen Staatsmannes und Philosophen Machiavelli auseinander und trat für eine friedliche und von den Prinzipien der Aufklärung geleitete Herrschaft ein.

Der Herrscher als der »erste Diener seines Staates« sei unbeschränkt souverän, aber grundsätzlich der Wohlfahrt seines Volkes verpflichtet.

Nach dem Tod seines Vaters 1740 übernahm Friedrich den preußischen Thron. Auf den von seinem Vater geschaffenen Grundlagen, aber in Abkehr von seinen aufklärerischen Humanitätsgedanken begann er unverzüglich mit dem Ausbau der preußischen Machtstellung.

In zwei Schlesischen Kriegen hatte sich Friedrich als fähiger Feldherr erwiesen; es war ihm gelungen, die Machtstellung Preußens im Reich, besonders gegenüber Österreich, auszubauen. 1756 führte er mit seinem Einmarsch in Kursachsen einen Präventivschlag gegen Österreich und löste damit den Siebenjährigen Krieg (1756–1763) aus. Nach wechselvollem Kriegsverlauf konnte sich Preußen dank des Ausscheidens Rußlands aus der gegnerischen Koalition schließlich gegen die Übermacht behaupten.

1764 verbündete sich Friedrich mit Katharina II. von Rußland. Bei der ersten Polnischen Teilung von 1772 erhielt Friedrich Ermland und Westpreußen, womit eine Landverbindung zwischen Brandenburg und Pommern geschaffen war. Die territoriale Erweiterung Preußens und der Aufstieg zur Großmacht war von einem intensiven Ausbau von Verwaltung und Wirtschaft im Land selbst begleitet.

Friedrich war den Ideen des aufgeklärten Absolutismus verpflichtet; er regierte absolut mit Hilfe seiner Kabinettsräte, war sowohl humanitären Ideen und der Wohlfahrt seines Volkes als auch der Staatsräson verpflichtet, die im Zweifelsfall immer den Ausschlag gab; er überprüfte auf zahlreichen Inspektionsreisen persönlich die Durchführung seiner Anordnungen.

Friedrich setzte die Zentralisierungs- und Bürokratisierungsmaßnahmen seines Vaters fort und bildete ein zu Gehorsam verpflichtetes Beamtentum heran, das über Fachdepartements den Staat effizient verwalten sollte. Er führte ein straff organisiertes merkantilistisches Wirtschaftssystem und eine strenge Steuerpolitik ein, um die Staatseinnahmen anzuheben, die er zur

Finanzierung seines Heeres dringend benötigte.

Darüber hinaus förderte er die Landwirtschaft, unter anderem durch Meliorationen; als erster europäischer Monarch hatte er die Bedeutung der Kartoffel als Massennahrungsmittel erkannt.

Die Leibeigenschaft wurde liberalisiert.

Im Bereich der Bildungspolitik führte Friedrich mit dem Landschulreglement von 1763 Verbesserungen in der Lehrerbildung und im Volksschulwesen ein.

Im Sinn der preußischen Staatsräson und Machtpolitik baute Friedrich sein Heer aus, sowohl was die Größe als auch was Effizienz und Disziplin betraf. Er inspizierte häufig seine Truppen, kümmerte sich persönlich um die Disziplin seiner Offiziere und Soldaten und verfasste diverse militärische Schriften.

1747 ließ Friedrich eine reformierte Prozessordnung herausgeben, die unter anderem die Folter abschaffte, und er ließ ein neues Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten entwerfen. Friedrich förderte zeitlebens Kunst und Wissenschaft. Während seiner Regierungszeit wurde die Preussische Akademie der Wissenschaften zu einem Zentrum für Forschung und Lehre und das neue aufklärerische Gedankengut; gleich nach seinem Regierungsantritt lud Friedrich Voltaire und andere französische Aufklärer an die Akademie ein.

In Potsdam ließ Friedrich Schloß Sanssouci sowie das Neue Palais errichten, und in Berlin baute er als Ausdruck seiner religiösen Toleranz die katholische Hedwigskirche. Von der deutschen Literatur hielt Friedrich wenig, er zog die französische Sprache und Literatur vor und war selbst ein äußerst produktiver und bedeutender Autor in französischer Sprache. Friedrich liebte die Musik; er war ein begabter Flötist und komponierte selbst zahlreiche Stücke für sein Instrument.

## 1.6 Leben im Absolutismus

Das Leben, das heute im allgemeinen als typisch für das Barock gilt, vollzog sich nur an den Höfen der weltlichen, aber auch geistlichen Fürsten.

Sie waren in ihrer Lebensgestaltung, ihren Schloß- und Kirchenbauten besonders vom Versailler Hof beeinflusst, was sich aber auch sowohl in der Anlage von Gärten großen Stils, als auch in den politischen Grundlinien widerspiegelt.

Der »Galanthomme« wurde zum Vorbild und für die adligen Jugendlichen wurden Ritterakademien eingerichtet. Die Sprache der Höfe und der gehobenen Gesellschaft war Französisch. Es drang in Deutschland allmählich in weitere Bevölkerungskreise, rief aber auch Gegenbewegungen hervor. Die Neigung zu Theater, Festen, Opern mit Ballett, Maskeraden und Aufzügen war überall groß. Musik gehörte weithin zur Festlichkeit, sei es als Tafelkonzert oder als Gesellschafts- und auch Trinklied.

Das höfische Zeremoniell, vom Tanzmeister geleitet, gab allem die äußere Form, Titel und weitläufige Anreden spielten eine große Rolle. Bankette bei Hof prunkten mit kunstreich hergestellten Schaugerichten, Servietten, Messern und Gabeln, die damals noch nicht allgemein verwendet wurden, mit Geschirr aus Silber (auch aus Gold oder Zinn), mit der Zeit wurden auch Fayence und Glas üblich. Der Tee wurde durch Mazarin eingeführt, Kaffee war seit der Belagerung Wiens durch die Türken populär. Schokolade kam aus Mexiko nach England und Frankreich.

Die Kleidung war bauschig, betonte bei den Frauen Hüfte und Ärmel, bei den Männern Ärmel und Knieteil. Der Oberrock der Frauen und der langschößige Galarock des Kavaliere waren reich bestickt. Das Tragen von Perücken und von Diamanten war bei beiden Geschlechtern Mode (den Facettenschliff gab es seit 1650).

Die Wohnräume erhielten reicheren Schmuck, zur Aufbewahrung der Kleider diente ein (je nach gesellschaftlichem und finanziellem Stand auch mehrere) großer ungeteilter Schrank. Das Büfett und der Schreibrank kamen auf, der Tisch und die Lehnen der Stühle und Sessel bekamen gedrehte Säulen.

Als Ornament herrschte das Knorpelwerk vor. Die braune Ledertapete mit Ornamenten in Rot und Gold wurde durch Stoffbehänge, erst später durch aufgeklebte Papiertapeten abgelöst. Die Fußböden wurden nun mit Parkett belegt; sowohl Türrahmen als auch Treppengeländer wurden geschnitzt. Gipsdecken mit Stuckornamenten hellten die Zimmer auf, der Kachelofen wurde allerdings beibehalten. Kerzen brannten auf Stand-, Wand- und Kronleuchtern, die in Festsälen aus Kristallglas gefertigt waren. Große

Planspiegel über dem Kamin waren beliebt.

Die Stellung der bäuerlichen und bürgerlichen Schichten unterschied sich erheblich vom Lebensstil der Höfe, wenngleich begüterte Bürger und der Landadel den Vorbildern in dieser und jener Hinsicht nacheiferten.

In Deutschland erholten sich aber die breiten Volksschichten nur allmählich von der Not und dem Elend der Religionskriege. Oft wurden ganze Volksgruppen zur Annahme einer anderen Konfession gezwungen oder vertrieben. Die Unsicherheit und das Gefühl des Ausgeliefertseins an andere Mächte bildeten die Regel. Die Vergänglichkeit des irdischen Daseins war daher das Hauptmerkmal in der Haltung beider Konfessionen.

Den Städtebau der Zeit kann man den beigefügten Satellitenbildern erläutern, die 1996 aufgenommen wurden. Seit der Renaissance, besonders in der Zeit der Aufklärung, wurde auch der aus der Antike stammende Begriff einer »Idealstadt« neu belebt. Regelmäßige und durchschaubar geplante Strukturen wurden, wie zum Beispiel im antiken Athen oder Pompeji, angestrebt.

Das Ziel der Zeit war, Städte und ihre politische und soziale Organisation nach einheitlichen Gesichtspunkten zu organisieren. Viele Architekten und Maler, auch Albrecht Dürer, haben einen solchen Plan konstruiert.

Typische, in diesem Bestreben neu entworfene Städte sind Mannheim und Karlsruhe. Der Plan für Mannheim stammt aus der Zeit des Barock zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Die Anlage wurde um 1650 fertiggestellt. Die Stadt hat eine Rundform mit innerem Straßenraster gleichwertiger Straßen der gleichberechtigten Stadtbürger. 144 Quadrate sind um das Achsenkreuz angelegt worden.

Das Streben nach Gleichheit unter den Bürgern spiegelt sich auch in den Straßennamen wieder, so gibt es weder die »Prinz-Regenten-« noch die »Metzgerstraße«, sondern Buchstaben- und Nummernbezeichnungen wie auf einem Schachbrett. Die Gleichwertigkeit der Lage der Häuser war als Ausdruck der Emanzipation und Gleichberechtigung ihrer Bürger untereinander gedacht und beabsichtigt.

Von der Peripherie her wurde ein zweiter Kreis mit der Zitadelle als Zentrum eingeschoben. Primär waren diese beiden Kreise gegeneinander abgeschlossen, später, nach der Entfestung (um 1750), gehen sie ineinander über.

Karlsruhe, ein Jahrhundert später, 1715, gegründet, zeigt die Schloßanlage, von Anfang an nicht als Festung angelegt, als Reflektor des städtischen Straßengefüges. Der König hat seinen Park abgewandt von der Stadt und ihren Bürgern anlegen lassen.

Alle Straßen der Stadt und Wege des Schloßbereiches sind radiär auf das

Schloß zentriert, dies ist das Zeichen des zentralistischen Absolutismus. Als Gegenpol führen die Straßen in die freie Landschaft und sind so auch der Freiheit zugewandt (Aufklärung). Die Stadtbürger standen also zwischen Herrscher und Freiheit, zwischen Absolutismus und Aufklärung.

## 1.7 Französische Revolution

Der Absolutismus wurde schließlich in Frankreich durch die Französische Revolution beseitigt. Die Französische Revolution war die Epoche der französischen Geschichte von 1789 bis 1799, in der die Feudalherrschaft gewaltsam abgeschafft und eine bürgerliche Republik etabliert wurde.

Die Revolution hatte tiefgreifende Auswirkungen auf ganz Europa. Die revolutionären Unruhen waren eine durch eine schwere Hungersnot verstärkte Reaktion auf die Unfähigkeit des Ancien régime, auf die geistigen und wirtschaftlich-politischen Herausforderungen Ende des 18. Jahrhunderts angemessen zu reagieren.

Das ökonomisch erstarkte Bürgertum war auf größere politische Einflußnahme aus, hervorstechende soziale Mißstände erforderten dringend eine Lösung.

Hinzu kam der Staatsbankrott von 1788, der eine Legitimitätskrise der Monarchie auslöste. Langfristig wirkten sich hier unter anderem noch die Lasten des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) aus.

Während der Regierungszeit Ludwigs XVI. wurden die Rufe nach Reformen immer lauter. Einige Reformen erbrachten zwar eine größere Transparenz der Staatsfinanzen, scheiterten aber am Widerstand konservativer Kräfte in der Notablenversammlung von 1787/88.

Im Lauf der nächsten Jahre verschärfte sich die Finanzkrise immer mehr. Forderungen nach einer Einberufung der Generalstände (Klerus, Adel und dritter Stand), die seit 1614 nicht mehr zusammengetreten waren, zwangen Ludwig XVI. 1788, landesweite Wahlen zu genehmigen. Vor den Wahlen kursierten zahlreiche aufklärerische Flugblätter.

Am 5. Mai 1789 traten die Generalstände in Versailles zusammen. Der dritte Stand hatte zwar eine Verdoppelung seiner Mandatszahl erreicht (er stellte 578 Abgeordnete, der Klerus 291 und der Adel 270), scheiterte jedoch mit seiner Forderung, in den Generalständen gleichberechtigt nach Köpfen anstatt nach Ständen abzustimmen.

Der dritte Stand rekrutierte sich vor allem aus Angehörigen des aufgeklärten, gebildeten Bürgertums und bestand nahezu ausschließlich aus Reformbefürwortern. Zu seinen prominentesten Führern gehörte der Abbé Sieyès, der sich in seiner einflußreichen Schrift »Qu'est-ce que le tiers état?« gegen jede Form von Standesprivilegien ausgesprochen hatte.

Am 17. Juni erklärte sich der dritte Stand zur Nationalversammlung und legte am 20. Juni einen feierlichen Eid, den sogenannten Ballhauschwur, ab, keinesfalls vor der Schaffung einer neuen Verfassung auseinander zu treten. Zahlreiche Vertreter der beiden anderen Stände, vor allem der niedere Klerus

und die liberale Minderheit des Adels, schlossen sich an.

Auf Druck der Pariser Bevölkerung mußte Ludwig XVI. schließlich die Nationalversammlung anerkennen, die sich, nachdem ihr auf Anweisung des Königs auch die übrigen Vertreter von Klerus und Adel beigetreten waren, am 9. Juli 1789 zur verfassunggebenden Nationalversammlung konstituierte.

In Paris wurde angesichts der aufgekommenen Unruhen eine provisorische revolutionäre Regierung gebildet und eine Bürgermiliz ins Leben gerufen, die sogenannte Nationalgarde.

Ludwig XVI. verzichtete auf eine militärische Lösung. Die Nationalversammlung stellte in der Folge zahlreiche der von der provisorischen Regierung getroffenen Maßnahmen auf eine offizielle rechtliche Grundlage: Sie beseitigte die feudalen Standesrechte und andere Privilegien und hob den geistlichen Zehnt auf, verkündete die Menschen- und Bürgerrechte, säkularisierte die Kirchengüter und wandelte sie in Nationalgüter um, untergliederte das Land in einer Verwaltungsreform in 83 Departements, die Hauptstadt Paris in 48 Sektionen, schaffte den Erbadel ab und schuf eine Zivilverfassung für den Klerus.

Die Phase der Kooperation zwischen Königshaus und Nationalversammlung endete mit der mißlungenen Flucht des Königs im Juni 1791. Diese widmete sich bevorzugt der Ausarbeitung einer Verfassung. Diese Verfassung, die schließlich am 3. September 1791 verkündet wurde, sah noch eine konstitutionelle Monarchie mit legislativen Befugnissen des Königs sowie ein Zensuswahlrecht, das die Mehrheit der Bevölkerung von der Teilnahme an der Politik ausschloß, vor.

Unter dem Eindruck der Flucht des Königs und der blutigen Sprengung einer antimonarchistischen Kundgebung durch die Nationalgarde auf dem Marsfeld am 17. Juli 1791 mehrten sich jedoch die Stimmen für die Schaffung einer Republik.

Am 20. April 1792 setzten die Girondisten, die noch die Nationalversammlung dominierten, die Kriegserklärung an Österreich und Preußen durch, womit die beinahe ganz Europa in Atem haltenden Kriege der Französischen Revolution eingeleitet wurden.

Als Reaktion auf das Koblenzer Manifest des österreichisch-preußischen Oberbefehlshabers, das in radikaler Form die uneingeschränkte Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich als Kriegsziel der Koalition formulierte, stürmte am 10. August 1792 die Pariser Bevölkerung die Residenz des Königs. Ludwig XVI. wurde abgesetzt, mit seiner Familie im Temple inhaftiert und es wurde die Wahl eines Nationalkonvents beschlossen.

Mit dem Sturm auf die Residenz des Königs begann eine deutlich radika-

lere Phase der Französischen Revolution. In der Folgezeit wurden zwischen dem 2. und dem 6. September über 1'000 politische Gefangene, vor allem Geistliche, die den Eid auf die Zivilverfassung des Klerus verweigert hatten, und Royalisten in Schnellverfahren zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Am 20. September 1792 brachte die französische Armee bei Valmy den Vorstoß der österreichisch-preußischen Invasionstruppen zum Stehen.

Der neu gewählte Nationalkonvent trat am 21. September 1792 zusammen und rief sogleich die Republik aus.

Am 11. Dezember 1792 wurde der Prozeß gegen Ludwig XVI., den »Bürger Capet«, eröffnet, am 17. Januar 1793 erging das Todesurteil wegen Landesverrats, und am 21. Januar 1793 wurde der König hingerichtet.

Ab dem Juni 1793 wirkten die Jakobiner bestimmend im Konvent und dessen Ausschüssen (»Jakobinerherrschaft«). Vom April 1793 bis Juli 1794, der Zeit der so genannten Schreckensherrschaft, wurden die Befugnisse des »Wohlfahrtsausschusses«, dem Exekutivorgan der Republik, monatlich vom Nationalkonvent bestätigt. Dabei bewegte man sich zunehmend in Richtung eines dirigistisch-radikaldemokratischen Staatswesens.

Insgesamt fanden in Paris über 2'000 Personen den Tod durch die Guillotine, im Rest des Landes nochmals über 15'000. Rechnet man die Todesfälle in den katastrophal überfüllten Gefängnissen und die Schnellverfahren auf dem Schlachtfeld hinzu, so belief sich die Zahl der Opfer der Schreckensherrschaft auf schätzungsweise 40'000 Menschen.

Robespierre ergänzte diesen Schrecken um antireligiöse Vorschriften. Im Kampf um die Macht und die politische Vorherrschaft behielt Robespierre zunächst die Oberhand. Schließlich richtete sich der Terror aber gegen ihn selber. Am 27. Juli 1794 wurde Robespierre gestürzt, inhaftiert und am folgenden Tage hingerichtet.

Bis Ende 1794 stand der Nationalkonvent nun unter dem Einfluß der gemäßigten Republikaner.

Ende September 1795 wurde die neue Direktorial-Verfassung angenommen; am 26. Oktober lösten sich Nationalkonvent und Wohlfahrtsausschuss auf, und am 31. Oktober 1795 trat das Direktorium als oberstes Regierungsorgan zusammen.

Durch das Zensuswahlrecht der neuen Verfassung wurde in Frankreich wieder die bürgerliche Klassengesellschaft festgeschrieben. Angriffe auf die neue Verfassung von Rechts und Links konnte das Direktorium abwehren. Obwohl sich das Direktorium auf eine Reihe fähiger Führungspersönlichkeiten stützen konnte, traten Mißerfolge wie der durch die drastische Abwertung der Assignaten ausgelöste Staatsbankrott im September 1797 auf.

Problematisch wirkte sich auch die entschiedene Gegnerschaft des restlichen Europa aus, das nahezu vollständig unter monarchisch-absolutistischer Herrschaft stand, und die militärischen Niederlagen der Franzosen gegen die antifranzösische Koalition.

Am 9. November 1799 setzte der korsische Artilleriegeneral Napoléon Bonaparte in einem Staatsstreich das Direktorium ab, erließ am 24. Dezember die Konsulatsverfassung und wurde selbst Erster Konsul. Damit war die Revolution innenpolitisch am Ende, wurde jedoch durch die Koalitionskriege und die napoleonischen Kriege in weite Teile Europas getragen.

## 2 Kunst

### 2.1 Johann Gottlieb Naumann

Der Dresdner Hofkapellmeister Johann Gottlieb Naumann, der noch heute in seiner Heimatstadt als einer ihrer bedeutendsten und berühmtesten Söhne verehrt wird, wurde als Sohn des Häuslers Johann Georg Naumann und dessen Frau Anna Rosina in Blasewitz bei Dresden am 17. April 1741 geboren.

Seine Eltern waren arme Leute; sein Vater war Landwirt und spielte Geige und Trompete, teils zur eigenen Freude, teils um an Sonntagen zum Tanz aufzuspielen und sich noch etwas dazu zu verdienen. Die Mutter betrieb einen Kaffeeausschank, wobei der von ihr gebackene Stangenkuchen sehr beliebt war.

Als Naumann 10 Jahre alt war, hatte er ein Erlebnis, das sich entscheidend auf sein weiteres Leben auswirken sollte. Sein Vater nahm ihn nach Dresden mit, und nach Erledigung einiger Geschäfte gingen die beiden in die in diesem Jahr fertiggestellte Hofkirche. Naumann wurde von der Orgelmusik und der Musik des Hoforchesters äußerst ergriffen. Er konnte gar nicht mehr aufhören, seiner Mutter davon zu erzählen und sein größter Wunsch war, am nächsten Sonntag wieder in die Hofkirche wandern zu können.

Seine Mutter unterstützte seine Bitte, und von nun an durfte er ab und zu zu diesen musikalischen Veranstaltungen gehen. Er besuchte nun auch die Loschwitzer Schule und der Loschwitzer Organist gab Naumann Unterricht im Klavier- und Orgelspiel. Es war erstaunlich, was Naumann in drei Jahren lernte. Schon mit 12 Jahren durfte er im Gottesdienst die Choräle spielen.

Der Wunsch des Vaters und Johann Gottliebs war, daß Naumann einmal Schulmeister werde. Aber die Mutter war strikt dagegen und plädierte für einen Handwerkerberuf. So wurde der 13-jährige Knabe nach Dresden in eine Schlosserlehre geschickt. Unter Tränen, aber dem Wunsch der Eltern gehorchend, arbeitete er einige Wochen bei dem Schlosser, doch nach leidensvoller Zeit entlief er seinem Meister.

Die Eltern wollten ihn zurückbringen, jedoch Naumann erklärte, daß er sich eher das Leben nehmen werde, als wieder dorthin zurückzugehen. So gaben die Eltern nach und Naumann hütete die Kühe eines Bauern, bis sein ehemaliger Lehrer, der Kantor Müller, der die gute Stimme des Knaben kannte, empfahl, daß er sich in Dresden in der Kreuzschule als Sängerbewerbe.

Im Sommer 1754 wurde Naumann Kreuzschüler. Täglich lief er zu Fuß in die Kreuzschule. Sein Mittagessen, das oft nur aus einem Pfennigbrot

bestand, verzehrte er auf den Stufen der Frauenkirche sitzend.

Als Schüler des Organisten und Chorleiters Homilius wirkte Naumann an Aufführungen von Oratorien, Festkantaten usw. mit. Abends übte er viel die Präludien und Fugen von Johann Sebastian Bach. Homilius war selbst ein Schüler Bachs gewesen und brachte dessen Musik natürlich seinen Schülern nahe. In der kurfürstlichen Kapelle fanden viele Aufführungen von Hasse, dem damaligen Kapellmeister der Dresdner Hofkapelle, statt, die Naumann auch sehr liebte.

1756 brach der 7-jährige Krieg aus, die Preußen marschierten in Dresden ein und es begannen schwere Zeiten für die Bevölkerung. Eines Tages kam ein junger schwedischer Geiger, Weeström, nach Blasewitz und kehrte bei Frau Naumann ein. Er war erstaunt, auf dem Klavier Noten von Bach zu sehen. Auf seine Frage, wer das spiele, sagte Frau Naumann, dies sei ihr Sohn.

Weeström wollte diesen Sohn gern kennenlernen und Naumann pilgerte nach Dresden in das Hotel de Saxe am Neumarkt, wo Weeström sich aufhielt. Er spielte ihm vor und Weeström war beeindruckt.

Er fragte ihn, ob er mit ihm nach Italien, dem Wunschziel aller deutschen Musiker, kommen wolle. Dort könne er noch weit schönere Musik hören als hier in der Heimat und könne sich selbst zum Tonkünstler ausbilden. Naumann sah vor sich die Möglichkeit, vielleicht einmal ein Komponist wie Hasse zu werden oder ein Kantor wie Homilius. Begeistert eilte er nach Hause und schilderte seinen Eltern diese Aussichten.

Die Eltern waren zunächst dem Plan abgeneigt – der Vater fürchtete hauptsächlich, daß sein Sohn dort katholisch werde, was er für ein großes Unglück hielt. Weeström aber wendete seine ganze Beredsamkeit auf, um die Eltern Naumanns von seinem Plan zu überzeugen und Naumann war übergücklich im Gedanken an die Möglichkeit, nach Italien zu wandern. Für die Eltern war schließlich noch der Gedanke maßgeblich, daß Naumann so nicht von den Preußen zum Militärdienst eingezogen werden könnte. Weeström versprach ihnen auch, wie ein Vater für den Jungen zu sorgen.

Im Mai 1757 fuhr Naumann mit Weeström zunächst nach Hamburg. Hier erkrankte Weeström und Naumann war sogleich, da Gelder, die Weeström erwartet hatte, nicht eintrafen und Weeström in keiner Weise bereit war, für ihn zu sorgen, auf seinen eigenen Unterhalt angewiesen.

Durch die große Freundlichkeit eines anderen Schweden hatte Naumann das Glück, in dessen Haus aufgenommen zu werden. Dieser Schwede, der wohl bald den wahren Charakter Weeströms erkannte, forderte Naumann auf, seine Beziehung zu Weeström abzubrechen. Dies aber wollte Naumann nicht, noch immer hoffte er auf Fortsetzung der Reise nach Italien. Nach 10

Monaten, im April 1758, brach Weeström mit der Postkutsche auf.

Naumann sagte er nichts davon, hinterließ ihm nur die Anweisung, wo er ihn treffen solle. Auf schlechten Straßen, bei schlechter Witterung und immer unter Gefahr, von Truppen aufgegriffen zu werden, wanderte Naumann gen Süden. Als er Weeström nach langer mühseliger Wanderung wieder traf, war er halbverhungert und erfroren.

Naumann sagte ihm, daß er entschlossen sei, die Reise so nicht fortzusetzen, sondern lieber bei fremden Menschen sein Auskommen suchen wolle. Aus Furcht, ihn zu verlieren, da er sich noch manchen Nutzen von ihm versprach, nahm Weeström ihn dann mit der Postkutsche mit. Mitte Mai erreichten sie schließlich Venedig.

Nachdem Weeström sich entschlossen hatte, seine Geigenkenntnisse bei Tartini<sup>1</sup> in Padua zu vervollkommen, siedelten die beiden dahin über.

Naumann fand zum Glück die Stelle eines Notenschreibers bei einer vermögenden Dame, so daß er sich neue Kleidung kaufen konnte. Weeström nützte Naumann schamlos aus, borgte sich auch Geld von dessen kargem Verdienst, das er nie zurückzahlte. Er drangsalierte Naumann in jeder Weise und nutzte ihn als Diener.

Naumann hatte inzwischen Bratsche und Cellospielen gelernt, sah aber keine Möglichkeit, wie er so sehr gehofft hatte, seine musikalischen Studien voranzutreiben. Er trug einigen Musikern ihre Geigen zu Tartini.

Er faßte sich eines Tages ein Herz und fragte Tartini, ob er wohl ab und zu bei seinem Unterricht zuhören dürfe. Tartini, den der junge Deutsche rührte, erklärte, wenn er Anlagen zur weiteren Ausbildung besitze, wolle er ihn umsonst unterrichten. Tartini war bald von dem Talent seines neuen Schülers überzeugt und ahnte, in ihm einen Schüler gefunden zu haben, der einst seines Lehrers Stolz und Freude sein würde.

Weeströms Verhalten wurde immer unverschämter, er versuchte, Naumann geradezu zu erpressen. Tartini schaltete sich ein, dem Naumann von sei-

---

<sup>1</sup>Tartini, Giuseppe (1692–1770), italienischer Geiger und Komponist. Tartini studierte in Assisi und wurde 1721 zum Konzertmeister des Orchesters an der Basilika Sant’Antonio in Padua ernannt. 1728 gründete er dort eine Musikakademie.

Tartini zählt zu den großen Meistern des Geigenspieles. Er war einer der Entdecker des akustischen Phänomens der Kombinationstöne; er beobachtete, dass beim Geigenspiel manchmal auch eine dritte Note zu hören ist, wenn zwei Töne gleichzeitig gespielt werden.

Des Weiteren entwickelte er eine Violintechnik (Bogenführung, Doppelgriffe, Triller), die Grundlage für das moderne Violinspiel geworden ist und noch bis heute praktiziert wird. Von seinen Kompositionen sind etwa 125 Violinkonzerte, 50 Triosonaten, 200 Violinsonaten, zahlreiche Sinfonien und Cellokonzerte erhalten.

Sein wohl bekanntestes Werk ist die so genannte Teufelstrillersonate. Er schrieb mehrere theoretische Abhandlungen.

nen Nöten erzählt hatte, und Weeström wurde sein unehrenhaftes Verhalten vorgehalten. Schließlich verließ er Padua im September 1759 heimlich unter Zurücklassung von Schulden.

Naumann hatte zwei junge Sachsen, Hunt und Eyselt, in Padua kennengelernt. Diese waren bereits bei der Dresdner Hofkapelle angestellt und jetzt auf Kosten der Kurprinzessin Maria Antonia zur weiteren musikalischen Ausbildung nach Italien gereist. Zu diesen zog Naumann nun und war sozusagen Hunts Famulus. Wenn er auch für Hunt allerlei Besorgungen machte, so blieb ihm doch nun endlich genug Zeit, die nötigen Arbeiten und Übungen zu Hause auszuführen. Naumann spielte schon recht gut Bratsche und Klavier und wurde oft zu musikalischen Matineen oder Soireen herangezogen.

Dadurch wurde er auch in das Haus des kurfürstlich-bayrischen Kapellmeisters Ferrandini eingeführt, der der erste musikalische Lehrer der Kurprinzessin Maria Antonia gewesen war. Die Bekanntschaft mit Ferrandini war für Naumanns Zukunft sehr wesentlich. Zunächst durfte er dessen Töchter in der Musik und der deutschen Sprache unterrichten.

So war das Leben in Padua auch in finanzieller Hinsicht sehr viel leichter für Naumann geworden, doch verlor er sein oberstes Ziel, die Vertiefung seines Musikstudiums, nicht aus dem Auge. Über ein Jahr war Naumann nun Schüler bei Tartini gewesen und verdankte ihm seine großen Fortschritte im Bratschenspiel. 1761 durfte er zusammen mit Hunt am theoretischen Unterricht bei Tartini teilnehmen. Er war Hunt bereits im Wissen überlegen, nahm aber diesen Unterricht als Repetition.

Italienisch sprach er bereits ausgezeichnet. In Tartinis Haus lernte er auch den von ihm so verehrten Hasse kennen, der wegen der Kriegswirren daheim nach Italien gekommen war. Er gab diesem eine seiner musikalischen Studien zur Durchsicht, für die Hasse sehr lobende Worte fand. Naumann durfte Tartini auf gelegentlichen Reisen nach Venedig begleiten und fand dort auch Aufnahme im Familienkreis von Hasse.

In den letzten Augusttagen 1761 verließ Naumann mit einem Berliner Kapellmusiker Padua und brach mit ihm zusammen zu einer längeren Reise nach Neapel auf. Schließlich kamen die beiden Reisenden Anfang April 1762 nach Bologna, wo Naumann auf Anraten Tartinis den Unterricht des großen Kontrapunktisten Padre Martini<sup>2</sup> für längere Zeit besuchen wollte.

Der europäische Ruf Martinis stand dem Tartinis ebenbürtig zur Seite und

---

<sup>2</sup>Padre Martini, Giambattista (1706–1784), wurde 1725 Kapellmeister des Franziskanerklosters in Bologna, 1729 Priester; als Musiktheoretiker entfaltete er eine bedeutende Lehrtätigkeit. J. Chr. Bach, W. A. Mozart, G. Sarti u. a. (s. Naumann) waren seine Schüler.

kein deutscher Tonkünstler, der aus Italien heimkehrte und nicht ein halbes oder ganzes Jahr bei Martini Kontrapunkt studiert hatte, galt als fertig Ausgebildeter. Nach dem in Bologna verbrachten Sommer reiste Naumann nach Venedig und faßte dort als Musiklehrer festen Fuß.

Durch Bekanntschaft mit dem k. k. Gesandten Graf von Rosenberg und einem Baron von Taxis wurde Naumann die Tonsetzung einer komischen Oper für den Karneval 1762–1763 aufgetragen. Er hatte nur 4 Wochen Zeit, denn mit der neuen Oper sollte der Karneval eröffnet werden. Jetzt kam alles darauf an, daß Naumann mit dieser ersten Oper einen Erfolg erringen mußte – und er hatte ihn.

Eine Arie aus dieser Oper wurde auf lange Zeit die Lieblingsarie der ganzen Stadt. Giovanni Amadeo Naumann, wie er in Italien genannt wurde, hatte die ersten Stufen zum Erfolg erklimmen.

1763 war endlich das Ende des 7-jährigen Krieges gekommen, doch Naumann sah noch keine Möglichkeit, daheim in Dresden ein Auskommen zu finden. Schließlich, nachdem er 1763/64 noch an einer Oper in Venedig mitgearbeitet hatte, wandte er sich an die Kurprinzessin Maria Antonia. Seine neueste Komposition sandte er an seine Eltern mit der Bitte, sie persönlich beim Kirchengang der Prinzessin zu überreichen.

Naumanns Mutter war dazu auch sogleich bereit und hatte das Glück, daß die Prinzessin ihrer Erzählung von ihrem Sohn und seinen musikalischen Erfolgen in Italien lauschte. Sie beschied die Mutter, nach 8 Tagen wieder vorzusprechen. Die regierende Kurfürstin-Mutter fand die Komposition ausgezeichnet, konnte sich jedoch nicht vorstellen, daß sie ganz allein von Naumann stamme (Naumann war damals erst 23 Jahre alt). Die Mutter wehrte empört solchen Verdacht ab, die Kurfürstin-Mutter war darüber nicht böse, wollte aber erst selber Erkundigungen einziehen.

Glücklicherweise wandte sie sich mit ihrer Anfrage gerade an ihren ehemaligen Lehrer Ferrandini, der nur Gutes über Naumann berichten konnte. So erhielt Naumann Ende Mai 1764 die Zusage einer Versorgung am kurfürstlichen Hof und das Reisegeld zur Heimkehr. Bei der Vorstellung bei Hofe mußte er der Kurfürstin eine seiner jüngsten Kompositionen vorspielen und bekam den Auftrag, eine Messe als Probestück zu komponieren, um eine förmliche Anstellung bei Hof zu bekommen.

Noch nie hatte Naumann ein geistliches Werk komponiert, doch machte er sich sogleich ans Werk. Nach 4 Wochen fand die Hauptprobe im Schloß statt, kurz danach die Aufführung in der katholischen Hofkirche, der auch die Eltern sehr bewegt zuhörten.

Naumann wurde zum »Kirchen-Kompositeur« ernannt und erhielt ein festes Gehalt. Er widmete sich seiner Aufgabe mit großer Intensität, schrieb

aber gleichzeitig für die Kurfürstin-Mutter 12 Duetti da Camera für 2 Soprane.

Bis August 1765 war er in Dresden tätig, da schickte ihn die Kurfürstin zur weiteren Vervollkommnung seiner Talente wieder nach Italien. Zuvor hatte er noch den Titel »Kammercompositeur« erhalten. Auf seiner Durchreise durch Wien sah er Hasse wieder, der ihn mit großer Liebe empfing, dann ging es weiter nach Venedig.

Von dort reiste er auch etliche Male nach Padua, um seinen alten Lehrer und Freunde wiederzusehen. In Venedig schrieb Naumann einige neue Kirchenmusiken, für einen Auftrag zu einer ersten Oper war er aber zu spät angekommen. Er reiste im Herbst nach Neapel. Anfang des Sommers 1767 erhielt er aus Palermo den Auftrag, eine erste Oper, nämlich *Achilles zu Sciro* zu komponieren. Er reiste im Juli nach Sizilien und im September wurde sie unter großem Beifall der Sizilianer aufgeführt.

1768 kehrte er nach Padua zurück und komponierte im Auftrag eines paduanischen Edelmannes das Oratorium *La Passione di Gesu Christo*, das mit großem Erfolg in der Jesuitenkirche aufgeführt wurde. Weiterhin bekam er vom venetianischen Theater di San Benedetto den Auftrag, eine erste Oper *Alessandro* zu komponieren. Er wollte den Auftrag annehmen, wenn er weiteren Urlaub von Dresden bekäme. Von dort wurde ihm aber mitgeteilt, daß er für die Vermählungsfeierlichkeiten des inzwischen zur Regierung gelangten jungen Kurfürsten die Oper *La Clemenza di Tito* komponieren solle und schnellstens heimkehren müsse.

In kürzester Frist komponierte er diese neue Oper, die ihm großes Lob eintrug. Sein Gehalt wurde auch erhöht, was für ihn, der seine Eltern und Geschwister noch unterstützte, sehr wichtig war.

Einige Jahre ruhiger, regelmäßiger Tätigkeit folgten nun. Er trat auch in eine Freimaurer-Loge ein, in der er bis zu seinem Tod verblieb. 1772 durfte er abermals für ein Jahr nach Italien reisen. Seinen Bruder Gotthard, der Maler werden wollte, nahm er mit.

In Venedig bekam Naumann den Auftrag für eine Oper *Soliman*. Er bekam ein gutes Gehalt zugesichert und hatte dieses Mal auch drei Monate Zeit für die Komposition. Naumann hielt diese Oper sein ganzes Leben lang für diejenige, in der sein Geschmack zum ersten Male sich in stärkerer Ausprägung, in größerer Festigkeit und Reife zeigen konnte und bewahrte ihr immer eine persönliche Vorliebe.

Das Publikum war begeistert. Die Oper galt für die beste, die während der Karnevalszeit 1772/73 erschienen war. Hasse sagte beim Verlassen des Opernhauses zu Naumann: »Ich habe es ja vorausgesagt, daß aus Ihnen ein Mann werden wird, der uns Deutschen Ehre macht!«

Von Padua erhielt er einen weiteren Auftrag für eine Oper *Armida*. Er erfüllte auch diesen Auftrag zur vollsten Zufriedenheit aller.

Zu seinem Kummer war sein geliebter Lehrer Tartini 1770 gestorben, den er so sehr verehrt hatte und den er sich auch sein ganzes Leben lang zum Vorbild nahm.

1773 schrieb er weitere Opern für Venedig und kehrte dann im März 1774 wieder in die Heimat zurück. Hier waren endlich die schlimmsten Folgen des Krieges überwunden und der junge Kurfürst Friedrich August III., der Enkel Friedrich August I. des Starken, der 18-jährig die Regentschaft übernommen hatte, gründete wieder ein Theater.

Naumanns Ruf hatte sich nun schon über die Grenzen seines engeren Vaterlandes verbreitet und so kam es, daß Friedrich der Große Naumann als Kapellmeister nach Berlin zu holen wünschte. Der König hatte nämlich einige Arbeiten Naumanns erhalten und schätzte sie überaus. Er ließ Naumann einladen, zunächst eine Oper für den nächsten Karneval in Berlin zu komponieren. Naumann, der sich in der Heimat nicht Mißdeutungen aussetzen wollte, lehnte mit einer Entschuldigung ab. Nun wurde ihm vom Berliner Hof offiziell die sehr begehrte und großzügig dotierte Stelle als Kapellmeister angeboten, die den heimischen Verdienst bei weitem übertraf.

Aber die Dankbarkeit gegenüber seiner Landesmutter Anna Amalia ließ ihn das Angebot ablehnen. Der junge Kurfürst in Dresden erhöhte jetzt sein Gehalt auf 1'200 Taler jährlich (von Berlin waren ihm 2'000 Taler mit fester Altersversorgung geboten worden). Auch außerhalb seiner Dienstpflichten war Naumanns musikalische Wirksamkeit jetzt stark in Anspruch genommen. Er komponierte Lieder für Festtage in der Gräflin Brühlschen Familie zu Seifersdorf und erteilte Unterricht in Musiktheorie und Gesang.

Im Jahre 1776 wollte Schwedens König Gustav III. Kunst und Wissenschaft, wie es sie in den Residenzen wie Wien, München oder Dresden gab, auch nach Stockholm holen. Eine Oper sollte gegründet werden. Hier wollte er aber nicht Opern in italienischer Sprache hören, wie es sonst allenthalben üblich war. Er wollte eine nationale Oper haben, der Stoff sollte der heimischen Geschichte entnommen sein. Er sah sich nach einem geeigneten Komponisten um und durch die Empfehlung der Gräfin Löwenhjelm fiel seine Wahl auf Naumann. Dieser wäre jetzt lieber in der Heimat geblieben, aber bald wurde ihm doch Urlaub gewährt.

Über Berlin und Hamburg, wo er Klopstock besuchte, reiste er nach Stockholm. Hier wurde er in den vornehmsten Familien herzlich willkommen geheißen. Die Kapelle des Königs fand er aber weit unter seinen bescheidenen Erwartungen. Er hatte auch durch Unkenntnis der Landessprache mit Schwierigkeiten zu kämpfen und dem Ausländer wurde auch manche

Mißgunst entgegengebracht, aber nach und nach gelang es Naumann, ein ordentliches Orchester zusammenzustellen.

Oft erschien der König auf den Proben. Zunächst wurden ältere Kompositionen von Naumann aufgeführt, dann eine von Naumann komponierte Oper in schwedischer Sprache (*Amphion*). Naumann hatte große Erfolge, man wollte ihn zum endgültigen Verbleib in Schweden unter Angebot sehr verlockender guter Besoldung bestimmen, aber er fühlte sich weiterhin seinem Vaterland verpflichtet. Er wollte nun aber eine weitere schwedische Oper komponieren.

Weeström sah er nicht, er hörte aber, daß er sich in sehr armseligen Umständen befände und schrieb: »Wenn er käme, wollte ich ihm gern 100 Kupfertaler schenken, für alle die Schläge, die er mir ehemals verehrt hat. Ich würde ihm gewiß nicht Böses mit Bösem vergelten.«

Naumann hatte sich inzwischen in Blasewitz vor den Toren Dresdens ein Haus bauen können. Viele hohe Besucher gingen hier ein und aus, die Kurfürstin-Mutter, der Herzog von Kurland und die gräfliche Familie von Brühl. Sehr wahrscheinlich kannte er auch Schiller, der in jener Zeit bei Körner weilte. Der 15 Jahre jüngere Mozart hat ihn in Dresden besucht, mit Haydn verband ihn eine Brieffreundschaft.

Für Stockholm komponierte er eine Oper, *Cora*. Von dort kam die Bitte, ob er nicht bald wieder nach Stockholm kommen könne. 1782 war er erneut dort, die Aufführung der Oper mußte wegen des Todes der Königinmutter aber aufgeschoben werden. 1783 wurde dann das neue Opernhaus in Stockholm mit *Cora* eingeweiht.

Bei einer der Proben gewahrte er einen älteren Violinspieler und erkannte Weeström, der sich unbemerkt zurückziehen wollte. Naumann aber umarmte ihn und stellte ihn den Umstehenden mit den Worten vor: »Hier, meine Herren, sehen Sie den Mann, der mich einst mit nach Italien nahm. Ohne ihn wäre ich wohl jetzt ein armer unbekannter Dorfschulmeister.« Er beschenkte Weeström mit einer beträchtlichen Summe.

Er hätte wohl noch mehr für ihn getan, wenn er nicht zuverlässige Nachricht bekommen hätte, daß diesem sonderbaren Manne sein störrischer, unverträglicher und boshafter Charakter bis ins Alter treu geblieben sei. Weeström selbst machte das Maß voll, indem er von Naumann 100 Taler über von ihm angeblich in Italien verursachte Unkosten forderte und ihm mit gerichtlichen Schritten drohte. Das war selbst für den langmütigen Naumann zu viel.

*Cora* wurde mit prächtigen Dekorationen und Kostümen eine großartige Einweihung des neuen Opernhauses. Zusammen mit Glucks *Alceste* und Piccinis *Orlando* wurde sie das ganze Jahr gespielt. Nun sollte eine neue

Oper entstehen. Der König selbst war Urheber des Textentwurfes und der schwedische Dichter Kellegreen schrieb dann den eigentlichen Text, nicht ohne daß der König eigenhändig noch einiges abänderte.

Die neue Oper hieß *Gustav Wasa* und sollte die Befreiung Schwedens vom dänischen Joch schildern. Im Herbst 1783 konnte Naumann die fertige Oper überreichen. Diese Oper wurde die schwedische Nationaloper und wurde 1991 wieder in Stockholm aufgeführt.

Auf der Rückreise von Stockholm reiste Naumann über die Residenz des Schweriner Hofes, Ludwigslust, wo er 1784 eine für das Herzogspaar komponierte Kantate zur Aufführung brachte.

So wurde ihm überall große Anerkennung und Wertschätzung entgegengebracht, nur ausgerechnet in Dresden, im Kreis der ihm beruflich Nahestehenden, fühlte er sich nicht richtig beurteilt.

Anfang August 1784 fragte eine Kommission des dänischen Hofes bei Naumann an, ob er dem Verfall der Kopenhagener Hofkapelle abhelfen und sie leiten könne. Trotz seiner Verstimmung blieb Naumann aber seiner Heimat treu. Er lehnte die dänische Kapellmeisterstelle ab, schrieb aber, daß er sich auf einer neuerlichen Reise nach Schweden für einige Monate um die Kapelle kümmern werde, wenn er Urlaub bekäme. Im Spätherbst mußte er der Kommission jedoch mitteilen, daß er keine Reiseerlaubnis bekommen habe. Das war für die Kopenhagener eine große Enttäuschung.

In Dresden hatte Naumann viel Besuch von interessanten Menschen, u. a. von einer Freifrau Elisa von der Recke, geb. Reichsgräfin von Medem. Sie berichtete, daß er auf der Glasharmonika gespielt habe. Naumann hat einige Stücke für Glasharmonika komponiert (von denen die Deutsche Grammophon-Gesellschaft eine Platte produziert hat). Auch das Herzogspaar von Kurland gehörte zu Naumanns Besuchern und Freunden. Es gab viele musikalische Abende und auch gemeinsame Ausflüge ins Seifersdorfer Tal bei Dresden, wo die gräflich Brühlsche Familie ihr Anwesen hatte).

Erneut stellten die Dänen im Januar 1785 den Antrag, ob Naumann nach Kopenhagen kommen könne. Dieses Mal bekam er Urlaub von seinem Kurfürsten, und Naumann verpflichtete sich, 6 Monate lang die Kopenhagener Hofkapelle zu übernehmen. Im Juni traf er in Kopenhagen ein und fand die Kapelle in einem erbärmlichen Zustand mit ungenügenden Musikern.

Er holte sich aus Deutschland begabte Leute und bald waren die Dänen erfreut über die Fortschritte der Musik in ihrem Land. Naumann verpflichtete auch jeden der sechs Konzertspieler des Hoforchesters, auf ihrem jeweiligen Instrument ein dänisches Landeskind auszubilden, das dann bei entsprechender Eignung in die Kapelle übernommen wurde.

Trotz reichlicher Beschäftigung komponierte Naumann eine Oper in dänischer Sprache, *Orpheus*. Er erzielte große Erfolge mit ihr und erhielt 1'000 dänische Taler – eine Summe, die noch kein anderer Kapellmeister dort bekommen hatte. Es war für Naumann ein großer Erfolg, daß sowohl *Orpheus* in Dänemark wie auch *Gustav Wasa* in Schweden mit viel Beifall aufgenommen worden waren. Er hatte sich in beiden nordischen Ländern einen großen Namen erworben.

Bei seinem Aufenthalt in Kopenhagen lernte er auch seine spätere Frau, Katharina von Grodtschilling, Tochter eines dänischen Vize-Admirals, kennen. Die Hochzeit fand aber erst 1792 in Pretzsch an der Elbe statt, als Naumann schon 51 Jahre alt war. Dieser Ehe entstammen 4 Kinder, 3 Söhne und eine Tochter.

Im September 1786 sandte die königlich-dänische Kommission ein Berufungsschreiben an Naumann mit der Zusicherung einer glänzenden Besoldung und einer gesicherten Zukunft. Naumann war jetzt entschlossen, dieses Angebot anzunehmen und doch von Sachsen Abschied zu nehmen. Er machte eine Eingabe um Entlassung an seinen Vorgesetzten, einen Herrn von König. Jetzt aber bemühte man sich in Sachsen, Naumann zu halten und machte ihm weitgehende Zugeständnisse, was seine dienstlichen Verpflichtungen betraf und in bezug auf seine Besoldung, die entscheidend erhöht werden sollte.

Aus allen diesen Angeboten ersah Naumann, wie sehr man ihn schätzte und wie man sich bemühte, ihn am sächsischen Hof zu behalten. Er willigte ein und unterzeichnete eine Erklärung, daß er nie die kursächsischen Dienste verlassen und auf keine weitere Verbesserung einen Anspruch erheben werde.

In Kopenhagen war man über diese Entwicklung der Dinge längere Zeit sehr verstimmt.

In Berlin war Friedrich der Große am 17. 8. 1786 gestorben und sein Neffe, Friedrich Wilhelm der II. bestieg den preußischen Thron. Er war wie sein Onkel ein warmer Verehrer Naumanns. Friedrich Heinrich Himmel, der spätere Berliner Hofkapellmeister, trug dem König den Wunsch vor, theoretische musikalische Studien bei Naumann in Dresden machen zu dürfen. Der König antwortete: »Was mir's lieb ist, daß sie Den wählen! Bei einem andern Meister hätte ich geschwiegen, aber hier gebe ich sogleich meine Einwilligung – werde ihm selbst schreiben!«

So wurde Himmel noch gegen Ende 1786 Naumanns Schüler und genoß dessen Unterricht über drei Jahre. Im nächsten Jahr (1787) erhielt Naumann aus Berlin die Anfrage von König Friedrich Wilhelm, ob er geneigt sei, eine Oper *Medea* für ihn zu komponieren. Die fertige Oper machte Naumann etliche Mühe. Den etwas langatmigen Text hatte der preußische Hofdichter

Filistri geschrieben und erst 1788 konnte die fertige Oper an des Königs Geburtstag in Berlin aufgeführt werden – wieder mit großem Erfolg.

Eine zweite Oper *Protesilaos* komponierte Naumann später auch noch für den preußischen König auf dessen Bitte. Naumann bildete auch auf Wunsch des Königs eine Sängerin aus, Amalie Schmalz, die bald eine der ersten dramatischen Sängerinnen Deutschlands wurde.

Bei seinen häufigeren Besuchen in Berlin lernte Naumann auch die »Berliner Singakademie« kennen und komponierte für sie einen Psalm. Nichts wünschte er mehr, als in Dresden einen ähnlichen Chor zu haben. Zu seinen Lebzeiten erlebte er eine solche Gründung nicht mehr, aber 1807 wurde die »Dreißigsche Singakademie« gegründet und hat in den ersten drei Jahrzehnten ihres Bestehens stets Naumannsche Musikstücke als stehende Nummern auf ihren Jahresrepertoiren gehabt. Ein Ölbild von Naumann zierte ihren Übungsraum.

Naumann zog im Jahre 1798 in den dritten Stock eines der hervorragendsten Gebäude Dresdens, des Hotel de Saxe. Von hier aus sah Naumann auf die am Neumarkt gegenüberliegende Frauenkirche, auf deren Stufen er fünf Jahrzehnte zuvor als Kreuzchorschüler sein kärgliches Mittagsbrot verspeist hatte. In diesem Haus war er auch zum ersten Mal Weeström begegnet, der ihn zu der Wanderung nach Italien aufgefordert hatte. Hierin sah Naumann wieder die Wege der Vorsehung walten.

Viele junge Musiker suchten bei ihm weitere Ausbildung und so war Naumann in seinem letzten Lebensjahrzehnt vorzugsweise auch als Lehrer tätig.

Kompositorisch wandte sich Naumann von 1792–1800 vor allem geistlicher Musik zu. Er schrieb z. B. das Oratorium *David im Terebinthentale*. Außerdem komponierte er die Musik zu Schillers »*Die Ideale*«. Körner, mit dem Naumann auch schon Jahrzehnte gut befreundet war, sandte diese Vertonung sogleich an Schiller.

Naumann schrieb die Musik zu einigen Oden und zu dem als Psalm bezeichneten *Vater Unser* von Klopstock. Über ein Jahr beschäftigte er sich mit dieser Komposition und als sie im Mai 1799 in der Kirche zu Dresden-Neustadt uraufgeführt wurde, war das ein musikalisches Ereignis von höchstem Rang in Dresden, zu dem auch viele auswärtige Besucher kamen. Den Ertrag stiftete Naumann für die von dem Eisgang und der Elbflut des Winters 1799 geschädigten Dresdner.

Am 21. Oktober fand noch einmal eine Aufführung dieses Oratoriums unter Naumanns Leitung statt, der Ertrag wurde zur Unterstützung des Stadtkrankenhauses gestiftet. Am 11. Mai 1801 leitete Naumann in Prag eine Aufführung dieses selben Oratoriums. Nach seinem Tod wurde es noch mehrmals aufgeführt, und zwar in Berlin, Breslau, Quedlinburg und Amsterdam.

Aus Prag kehrte Naumann über Teplitz, wo er eine Badekur machte, nach Dresden zurück.

Dort wurde im Oktober seine Oper *Acis und Galatea* uraufgeführt. Noch die 7. Vorstellung war ebenso besucht wie die erste. Naumann lud die mitwirkenden Sänger am 19. Oktober zu einem gemeinsamen Mahle ein.

Am 21. Oktober, nach einer Zusammenkunft mit der gräflichen Familie Brühl, ging Naumann durch den Großen Garten, einen Park in Dresden; dort erlitt er einen Schlaganfall. Obgleich man ihn suchte, fand man ihn nicht und er lag hilflos die ganze Nacht im Park. Nachdem man ihn am nächsten Tag gefunden und nach Hause gebracht hatte, starb Naumann am 23. 10. 1801. Er wurde auf dem Dresdner Eliasfriedhof begraben.

Körner dichtete die folgenden Distichen, die auf der Grabplatte angebracht wurden:

*Nur auf des Meisters Gebot entsteht im Reiche der Töne,  
Was den Denker erfreut, wie es den Hörer entzückt.  
Aber dies genügt Dir nicht, an dessen Grabe wir trauern;  
Hoch über irdischen Dienst hobst Du den Zauber der Kunst.  
Seele sprach zur Seele, die Schranken der Endlichkeit schwanden,  
Und in der Seligen Reihe lohnt Dir die Palme dafür.*

Naumanns Werke reichen von der Barockoper im italienischen Stil über eine eigene Stilrichtung der nordischen Oper in Stockholm bis in die Zeit der Empfindsamkeit.

Naumann war die zentrale Gestalt des musikalischen Dresden in der Zeit zwischen Hasse und Weber, war zugleich eine der angesehensten Persönlichkeiten des europäischen Musiklebens am Ende des 18. Jahrhunderts.

Naumann geriet dann für längere Zeit in Vergessenheit, erlebt aber jetzt vor allem in Dresden eine Wiedergeburt. Vielfach werden Opern und geistliche Kompositionen von ihm aufgeführt und man erkennt, daß er zu Unrecht so lange nicht gespielt wurde.

In Dresden-Blasewitz wurde eine Naumann-Plakette zu seinem Gedenken am Rathaus angebracht, nachdem die ursprüngliche Tafel im 2. Weltkrieg verloren gegangen war.

## 3 Ideengeschichte

### 3.1 Thomas Hobbes

Fasziniert von der wissenschaftlichen Exaktheit der mathematischen Methode, dem systematischen Wissenschaftsideal des 17. Jahrhunderts, seinen Ergebnissen und Leistungen suchte auch Thomas Hobbes, der von 1588 bis 1679 lebte, in der natürlichen Vernunft als geistigen Grund der Geometrie und Mathematik das Modell seines Philosophierens.

Die innere Ordnung seiner Philosophie besteht aus dem stufenweisen Fortschreiten von einer Physik (»De corpore«) über eine Anthropologie (»De homine«) zu einer Staatslehre (»De cive«, »Leviathan«).

Seine Methode ist ein Konstruieren mit Erfahrungsdaten; metaphysische Prinzipien wurden in seinem entschieden materialistischen Gedankengebäude nicht mit einbezogen. Die Bedeutung seiner Philosophie besteht in der Übertragung der naturwissenschaftlichen Methoden auf die Staatslehre.

Er bestimmt das Wesen des Menschen nicht von der Vernunft her, auch stelle sich der Mensch nicht als zu einer Gemeinschaft strebend, wie Aristoteles es formuliert hatte, dar, sondern vielmehr autonom. Er definiert den Menschen nicht aufgrund seiner Geburt, sondern seiner Leistung (»survival of the fittest«). Hobbes Ansichten gehen von den Theorien vom Naturzustand und Staatsvertrag aus.

Im Naturzustande werden die Menschen allein durch den Trieb zur Selbsterhaltung und Machtgier bestimmt (»homo homini lupus«), woraus der »bellum omnium contra omnes« folgen würde, wenn sie nicht alle ihre Macht auf den Souverän übertragen und so einen Staatsvertrag schafften.

Durch diesen Vertrag rufen sie den »Leviathan«, wie Hobbes den Staat bezeichnet, ins Leben, an dessen Spitze der an keine andere Macht gebundene, mit unumschränkter Gewalt ausgerüstete Souverän steht, der durch eine Person oder durch eine Versammlung verkörpert werden kann. In seiner Hand liegen die Legislative, Exekutive und Judikative; seine einzige Begrenzung findet er im Naturrecht, das seine Macht von Willkür trennt.

Er allein setzt Recht und Moral (»autoritas, non veritas facit legem«). Durch seine Einsetzung entsteht erst Gesellschaft, und zwar gleich als Staat. Dieser Staat ist eine reale Überperson, der Leviathan; es gibt weder Gewissens- noch Glaubensfreiheit, welche als Ausgangspunkte aller Uneinigkeit im Staate aufgefaßt werden. Die Staatsbürger sehen die Handlungen des Souveräns als ihre eigenen an, er bestimmt auch, was theologisch wahr sein soll, erst dann sind gut und böse unterscheidbar.

Als Bürgertugenden bleiben nur Gehorsam, Rechtsfolgsamkeit, Sparsam-

keit und Fleiß. Die Untertanen haben kein Widerstandsrecht gegen den Despoten, außer wenn der Souverän den Staatszweck, Friedensordnung und innere Sicherheit, nicht mehr erfüllen kann.

Im Verhältnis der souveränen Staaten untereinander gilt nach Hobbes, der hierin von Bodin ausging, ebenso der Naturzustand »bellum omnium contra omnes«. Diese radikale Theorie hatte wenig direkten Einfluß und wurde durch die Staatslehre Lockes bald verdrängt.

## 3.2 René Descartes

Der französische Philosoph und Naturwissenschaftler René Descartes lebte von 1596 bis 1650 und formulierte im Sinne einer philosophischen Wissenschaftstheorie ein neues Welt- und Menschenbild.

Er hält zwar an der Verbindung von Theologie und Wissenschaft fest, behandelt jedoch die Wissenschaften nach einer an der analytischen Geometrie entwickelten Methode auf dem Fundament klarer Anschauung.

Sein philosophischer Neuansatz besteht in der Aufstellung eines Wahrheitskriteriums nach einem methodischem Zweifel an allem, was er zu wissen glaubt. Nur der Satz »cogito, ergo sum« kann als unbezweifelbar gelten. Alles was so klar, deutlich und rational unterscheidbar erkannt zu werden vermag wie jener Satz, gilt als wahr.

Nun prüft Descartes auch die »Idee« Gott. Diese Idee kann er sich nicht selbst gegeben haben, da sie vollkommenere Realität einschließt als ihm selbst zukommt; sie muß also von Gott stammen, dessen Existenz Descartes damit für bewiesen hält.

Eine klare und deutliche Vorstellung hatte er von der Körperwelt und vom Bewußtsein oder der Seele. Da beide Substanzen im Menschen vereinigt sind, ersann Descartes eine verwickelte Theorie der Wechselwirkung. Alle Erscheinungen der Außenwelt führte er auf corpuscula, letzte Bestandteile der Körper, zurück, aus deren Bewegung er sie erklären wollte. Dazu stellte er den Satz von der Konstanz der Bewegungsgröße im Universum auf, den ersten Vorläufer aller Erhaltungssätze. Er führte die mechanistische Weltansicht als Methode bis in die Psychologie durch.

Das Denken habe in seiner Freiheit die Möglichkeit, falsche Urteile zu bilden. Ein materialistischer Sensualismus wäre ein solcher Irrtum, nicht gegründet im Auftreten der Bilder in uns, sondern in dem Urteil, welches diesen Bildern eine Wirklichkeit objektiver Art zuschreibt. Diese nach dem Vorgang Demokrits von Galilei ausgebildete Lehre von der Subjektivität der Sinneswahrnehmung ist von Descartes aufs Klarste dargestellt.

Descartes' Einfluß kann gar nicht überschätzt werden. Er reicht von Locke und Leibniz über Spinoza bis zu Kant und in die Gegenwart. Allerdings wurde die rationalistisch-mechanistische Denkweise Descartes' auch heftig bekämpft.

### 3.3 John Locke

John Locke wurde 1632 geboren und starb 1704. Er studierte Naturwissenschaften und Medizin, war Arzt und Erzieher im Hause des Grafen von Shaftesbury. Er vertrat die Grundsätze der »Glorious Revolution« von 1689.

Locke ist der eigentliche Begründer der Aufklärung. Sein Hauptwerk »An essay concerning human understanding« wurde 1690 veröffentlicht. Locke begründete darin die Philosophie des englischen Empirismus: entgegen Descartes, der einen starken Einfluß auf ihn ausübte, bekämpfte er die Lehre von den angeborenen Ideen und ließ als Erfahrungsquelle nur die Sinnes- und die Selbstwahrnehmung zu.

Mathematik und Moralwissenschaft erreichen nach Locke einen höheren Grad der Gewißheit als die Naturwissenschaften. Der Schluß auf die Existenz Gottes als der Ursache des Daseins gilt als zwingend, doch das Wesen dieses Gottes unerkennbar. Daraus folgt für ihn die Forderung nach Toleranz.

Lockes Staatslehre geht von einem vorstaatlichen Naturrecht auf Eigentum aus, das der Staat, dem keinerlei Gewalt über Leben und Tod zustehe, zu schützen habe.

Gegen einen verfassungswidrig regierenden Herrscher habe das Volk das Recht des Widerstandes.

Im Gegensatz zu Thomas Hobbes formulierte er den Grundsatz der Volkssouveränität, der monarchischen Exekutive, auch in der Außenpolitik, und des Repräsentativsystems. Seine Gedanken hierzu wurden für die Theorie der englischen Demokratie klassisch, sie beeinflussten über Voltaire und Montesquieu auch das europäische Denken; einige seiner Formulierungen gingen sogar in die amerikanische Unabhängigkeitserklärung ein.

### 3.4 Jean-Jacques Rousseau

Rousseau wurde 1712 als Sohn eines französischen Hugenotten und einer Calvinistin in Genf geboren. Mit 15 Jahren verließ Rousseau Genf, konvertierte und verlebte seine Jugend bei Frau von Warens in Savoyen.

1743 ging er nach Paris, wo er die Enzyklopädisten kennenlernte und sich mit Diderot befreundete. Er errang mit Theaterstücken und einer Oper erste literarische Erfolge. Bekannt wurde Rousseau durch seinen von der Akademie von Dijon preisgekrönten »Discours sur les arts et les sciences« von 1750, in dem er diesen die Schuld an der Entartung der Gesellschaft zuschrieb. Um diese Zeit kehrte er zum calvinistischen Glauben zurück.

Seine Freundin und Gönnerin, Mme. d'Épinay, stellte Rousseau ihr Landhaus zur Verfügung. In der dortigen Einsamkeit entstanden die ersten Teile der »Nouvelle Héloïse«. Der Bruch mit Madame d'Épinay und mit Diderot und seinem Kreis verursachten eine Vereinsamung, in der religiöse Probleme für ihn in den Mittelpunkt rückten.

1762 erschien der »Emile«, in dessen viertem Buch die »Profession de foi d'un vicare savoyard« eingefügt war. Im gleichen Jahr folgte der »Contrat social«, in dem Rousseau seine vielfältigen Studien und Vorarbeiten zu einem geplanten großen Werk, »Institutions politiques«, zusammenfaßte. Beide Bücher wurden von der Zensur verboten. Um einer Verhaftung zu entgehen, floh Rousseau 1762 aus Frankreich. Schließlich kam er auf eine Einladung Humes hin nach England, kehrte aber bald nach Frankreich zurück, wo er still und unbehelligt lebte. 1770 beendete er die Confessions und starb 1778 in Ermenoville.

So sehr Rousseau auch aufklärerischer Anschauung und Methode nahesteht, so zum Beispiel in seinem Begriff vom naturhaften Gutsein des Menschen oder in seinem ungeschichtlich konstruierenden Staatsdenken, so hat er doch die aufklärerische Welt ins Wanken gebracht, indem er das Recht der fühlenden Seele verkündete, Wahrheiten an ihrer Fähigkeit maß, Erschütterung zu erzeugen, das Prinzip des intuitiven Sehens erneuerte und so die jahrhundertalte Rangordnung von Vernunft und Affekt umkehrte.

### 3.5 Montesquieu

Die eigentliche Leistung von Montesquieu, der 1689 geboren wurde und 1755 starb, besteht darin, daß er den Staat nicht bloß als politisches System auffaßt, sondern mit allen gesellschaftlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen und moralischen Eigentümlichkeiten einer Nation in Verbindung bringt, die sowohl in ihren organischen Beziehungen untereinander als auch in ihrer gemeinsamen Prägung durch die jeweilige Natur gedeutet werden.

Obwohl er mit den naturwissenschaftlichen Begriffen des Gesetzes und der mechanischen Kausalität arbeitet, ist Montesquieu zu einem der wichtigsten Begründer des historischen Denkens geworden, weil er an die Stelle der Staatsutopie und der einheitlichen, von der Vorhersehung gelenkten Universalgeschichte die Anschauung der nationalen Identitäten setzt.

Obwohl ihm eine Demokratie immer als höchstes Ziel vor Augen schwebt, wünscht er als Realpolitiker lediglich eine Beseitigung des Absolutismus, dessen Gesellschaftsstruktur er in einer unübertrefflichen Weise durchleuchtet hat, durch eine konstitutionelle Monarchie nach englischem Vorbild.

Mit seiner Lehre von der Gewaltenteilung hat er großen Einfluß auf die Französische Revolution und auf die Verfassung der Vereinigten Staaten ausgeübt.

### 3.6 Voltaire

Voltaire (eigentlich François-Marie Arouet) lebte von 1694 bis 1778. Er ist die vollkommenste Verkörperung der Aufklärung, des analytischen Denkens, der kämpferischen Vernunftidee, ihrer Eleganz und ihrer Verbindung von konstruktiven Ideen mit praktischem Interesse an der menschlichen Wohlfahrt.

Sein unermüdlicher und unerbittlicher Kampf galt immer wieder dem Fanatismus, insbesondere dem religiösen, und Vorurteilen jeder Art. In seinen Besitztümern schaffte er die Leibeigenschaft ab. Als Philosoph, wie ihn das französische 18. Jahrhundert versteht, ist Voltaire vor allem von Lukrez, Locke, Bayle und Newton geprägt. Er hat eine entschiedene Neigung zu den empirischen Naturwissenschaften, ist jeder Spekulation und jedem System abhold und vertritt eine gemäßigte mechanistische Weltanschauung, die hinsichtlich des Menschen bis zur Leugnung der Willensfreiheit führt.

Voltaire ist Deist und leitet den Gottesglauben aus der Notwendigkeit ab, einen Ursprung der moralischen Ordnung zu wissen. Für die christlichen Mysterien fehlt ihm jeder Sinn; an ihre Stelle setzt er den Gedanken, daß der Mensch zwar unglücklich und grausam, aber kein Rätsel ist und keiner göttlichen Erlösung bedarf, weil ihm selbst die Mittel gegeben sind, durch vernünftiges Handeln auf der Grundlage einer allen Völkern gemeinsamen natürlichen Moral einen gewissen zivilisatorischen Fortschritt zu erzielen.

## 4 Die Biographie von Gotthold Ephraim Lessing

Gotthold Ephraim Lessing wurde am 22. 1. 1729 als Sohn des protestantischen Pfarrers Johann Gottfried Lessing in Kamenz in der Lausitz (Sachsen) geboren.

Nach dem fünfjährigen Besuch der Fürstenschule St. Afra in Meißen begann er im Alter von 17 Jahren in Leipzig Theologie und Philologie zu studieren und seine ersten Stücke zu schreiben. 1748 wurde »Der junge Gelehrte« durch die Neuberin uraufgeführt, Lessing beginnt ein kurzes Medizinstudium.

Nach wenigen Semestern ging Lessing als freier Journalist und Schriftsteller nach Berlin. 1752 wurde er in Wittenberg Magister. Die sechsbändige Ausgabe seiner Schriften erwies ihn bereits als vielseitigen Kritiker und Dichter; die Tragödie »Miß Sarah Sampson« (1755), eines der ersten bürgerlichen Trauerspiele in Deutschland, machte ihn endgültig bekannt.

In den folgenden Jahren lebte er in unsicheren materiellen Verhältnissen abwechselnd in Berlin und Leipzig und setzte seine literarische und wissenschaftliche Tätigkeit fort. Von 1759 bis 1765 gibt er zusammen mit Friedrich Nicolai und Moses Mendelssohn die »Briefe die neueste Literatur betreffend« heraus. In diesen finden sich zum Beispiel Kritik an Gottsched, Hochachtung gegenüber Shakespeare, der den Regeln der griechischen Klassik besser entspreche, und Abwendung von den französischen Tragödien (vor allem von Corneille und Voltaire).

In den Jahren zwischen 1760 und 1765 war er Sekretär des preußischen Generals von Tauentzien in Schlesien, in dieser Zeit entsteht im Rückblick auf den siebenjährigen Krieg die »Minna von Barnhelm«, wohl eine der bedeutendsten Komödien der Zeit, aber seine anschließenden Versuche, mit dem »Laokoon« (1766) in Berlin oder Dresden ein Amt zu erhalten, schlugen fehl. Aus seiner Mitarbeit am Hamburgischen Nationaltheater ging die »Hamburgische Dramaturgie« (1767 bis 1769) hervor, und Minna von Barnhelm wurde ein großer Bühnenerfolg.

1769 trat Lessing die ihm angetragene Stelle eines Bibliothekars in Wolfenbüttel an. Im gleichen Jahr stirbt einer seiner Bekannten, weshalb sich Lessing dessen Witwe Eva König und ihrer Kinder annimmt. 1771 verlobte er sich mit ihr, die 1736 geboren worden war. 1776 heirateten sie. Diese glückliche Zeit dauerte aber kaum ein Jahr, da Eva mit ihrem gerade geborenen Sohn am Jahreswechsel zum Jahr 1778 starb.

Zuvor förderten wissenschaftliche Arbeiten und besonders »Emilia Galotti«

(1772) seinen Ruhm.

Etwas später führten ihn Reisen 1775 und 1776 nach Wien und Italien, 1776 bis 1777 nach Mannheim. Die seit 1774 von ihm herausgegebenen unorthodoxen »Fragmente eines Ungenannten« (Hermann Samuel Reimarus) verwickelten ihn mehrere Jahre in theologische Zwistigkeiten (»Anti-Goeze«). Mit seinem Anti-Goeze wandte sich Lessing gegen den Anspruch objektiver Wahrheit einer Dogmatik, die von dem Wortlaut der Bibel abgeleitet und durch kirchliche Tradition verfestigt ist.

Noch unter dem Eindruck des Todes von Frau und Kind veröffentlichte er 1779 das Drama »Nathan der Weise«, andere bedeutende humanistische Schriften (»Freimaurergespräche«, »Die Erziehung des Menschengeschlechts«) folgten trotz nachlassender Gesundheit.

Gotthold Ephraim Lessing starb am 15. Februar 1781 in Braunschweig. »De mortuis nihil nisi bene« ist ein lateinisches Sprichwort, das Lessings Gegner offenbar nicht kannten: In offiziellen Zeitungen ist so zum Beispiel zu lesen, die Amsterdamer Judenschaft habe Lessing aus Dankbarkeit für die Herausgabe der Fragmente tausend Dukaten zum Geschenk gemacht. Im Kirchenboten für Religionsfreunde steht sogar, der kranke Lessing habe nur widerwillig den Besuch des berühmten Abtes Jerusalem zugelassen, und daß das Volk die Überzeugung hege, der Leugner des Christenglaubens sei vom Teufel geholt worden.

Heute denkt man, wenn man den Namen Lessing hört, an den großen Dramatiker und Aufklärer, der unerschrocken Streben nach Toleranz und Wahrheit verkündete und verbreiten half. Man erinnert sich an die »Leistung« Lessings für das Heraufkommen der deutschen Klassik: mit Lessing beginnt die neuere deutsche Literatur.

Gibt es ein besseres deutsches Lustspiel als die Minna von Barnhelm? Man erinnert daran, daß er für allgemeine Gedankenfreiheit eintrat. Man sieht in ihm den Vorkämpfer für bürgerliche Ideen und den Ahnherrn heutiger Emanzipation. Für uns ist er der Mann, der vor allem den großen Säkularisierungsprozeß propagierte, der an den althergebrachten Regeln und Formeln zweifelte und doch das Neue mit dem Alten verband.

Um es kurz zu sagen: Lessing gilt als modern. Mehr als 200 Jahre sind nun seit seinem Tod verstrichen. Die heutige, von der vergangenen so verschiedene Gesellschaftsstruktur erschwert uns aber den Zugang zu seiner Zeit. »Wer nicht vor der Französischen Revolution gelebt hat, hat die Süßigkeit des Lebens nicht kennengelernt«: die meisten, die Lessing heute nennen, denken nicht an dieses Wort Talleyrands, sondern an das Elend des Lebens im damaligen Deutschland, an den »Kampf des Bürgertums« um seine Befreiung von den Fesseln des Feudalismus.

## 5 Literaturgeschichte

### 5.1 Barock

Im 17. und 18. Jahrhundert entstehen in der deutschen Literaturgeschichte mehrere literarische Epochen neben- und nacheinander. Ihre Merkmale lassen Unterschiede und Gemeinsamkeiten erkennen. Zu den unterscheidenden Merkmalen einzelner Epochen gehören inhaltlich-thematische und ästhetisch-formale Züge. Anfangs- und Enddaten der Epochen, die sehr schwer festzulegen sind, dienen der literaturgeschichtlichen Periodisierung.

Barock ist ein Epochen- und Stilbegriff. Das Adjektiv barock wurde im 18. und 19. Jahrhundert als abwertende Stilbezeichnung (bizarr, grotesk, schwülstig) für die Baukunst dieser Zeit gebraucht und wird wiederum seit 1860 generalisiert und zum allgemeinen, nun positiven Epochenbegriff.

Barock bezeichnete zunächst einerseits einen durch bestimmte Merkmale charakterisierten Stil (ausgeprägte Rhetorisierung der Sprache, gesteigerte Bildlichkeit, starke Symbolik, feste Metaphern, Artistik der Form), andererseits die Epoche zwischen Reformationszeit beziehungsweise Renaissance und Aufklärung (also bis ungefähr 1680), in der dieser Stil dominierte.

Die Literatur des deutschen Barock entfaltet sich vor dem Hintergrund einer krisenhaften geschichtlichen Periode, wobei der historischen Umbruchssituation (konfessionelle Auseinandersetzungen, Dreißigjähriger Krieg, Zerfall des Reiches, Herausbildung des frühmodernen, absolutistischen Territorialstaates) eine höchst widerspruchsvolle religiöse, philosophische und wissenschaftliche Entwicklung entspricht.

Dies zeigt sich unter anderem in dem Nebeneinander von christlicher Weltanschauung und modernen, vom Humanismus zur Aufklärung tradierten Doktrinen, von religiösem Dogmatismus und mystischen oder neuplatonisch-paracelsischen Strömungen und neuen wissenschaftlichen Ansätzen.

Eine breite Wirkung auch auf die Dichtung ging von der überkonfessionellen, auf praktische Lebensbewältigung gerichteten Philosophie des christlichen Stoizismus aus. Die politisch-konfessionelle Spaltung des Reiches schlug sich auch im kulturell-literarischen Bereich nieder und führte zu einer weitgehend getrennten Entwicklung von protestantischer und katholischer Literatur.

Die katholischen Autoren verweigerten sich bis auf wenige Ausnahmen der Sprach- und Literaturreform zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Sie setzten vielmehr eine der (katholischen) europäischen Tradition verpflichtete neulateinische Produktion fort. Mit Blick auf ein breiteres Publikum entstand zugleich im Dienst der katholischen Gegenreformationsbewegung eine der

süddeutschen Sprachtradition verpflichtete volkssprachliche Literatur vorwiegend religiösen Charakters und ein vielfach der geistlichen Bukolik (Hirtendichtung) verpflichtetes Liedschaffen von großer poetischer Kraft.

Dagegen hatten sich die Protestanten vor allem das Ziel gesetzt, die deutsche Literatur auf der Grundlage humanistischer Auffassungen zu erneuern und so den Anschluß an die volkssprachlichen europäischen Renaissanceliteraturen zu gewinnen. Dabei trafen literarische und nationale Gesichtspunkte zusammen und verliehen der Entwicklung eine besondere Dynamik.

Träger der Reform waren die humanistisch gebildeten Gelehrten in den Städten und an den Höfen. Damit wurde nun auch für die deutschsprachige Literatur die humanistische Poetik mit ihrer Konzeption eines engen Zusammenhangs von Rhetorik und Dichtung verbindlich; an die Stelle der einheimischen deutschsprachigen Literaturtradition trat das Formen-, Themen- und Gattungsspektrum der Antike und der europäischen Renaissance.

Am frühesten gelang es bei den lyrischen Gattungen, sich die poetischen Mittel, den Formenkanon und die Themen der Vorbilder anzueignen und, darauf aufbauend, zu eigenständigen, später auch vom Manierismus beeinflussten Leistungen zu finden. Auch die zum Teil heute noch lebendige protestantische Kirchenlieddichtung, obwohl in stärkerem Maß einheimischen Traditionen verpflichtet, orientierte sich an der neuen Poetik.

Die Romanautoren kamen nach einigen kleineren Schäfer- und Liebesromanen zu bemerkenswert eigenständigen Lösungen für die großen Formen des höfisch-historischen Romans und des Pikaro- oder Schelmenromans (Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen: »Simplicissimus Teutsch«, 1668/69), die dann im galanten und politischen Roman eine den gesellschaftlichen Wandel reflektierende Fortführung fanden. Neben dem Roman entwickelte sich ein vielfältiges Prosaschrifttum.

Eine kaum zu überschätzende Bedeutung kommt dabei der religiösen und erbaulichen Literatur beider Konfessionen – zahlenmäßig das wichtigste Segment des Literaturmarkts – und den (natur-)mystischen Schriften zu. Inmitten einer vielfältigen Theaterpraxis von der Wanderbühne der englischen Komödianten bis zum Hoftheater repräsentiert das so genannte Schlesische Kunstdrama die literarisch anspruchsvollste Form des Theaters in deutscher Sprache.

Martin Opitz (1597–1639) war einer der bedeutendsten deutschen Vertreter des Barock. Er setzte mit seiner Poetik Maßstäbe für nachfolgende Dichter.

Die weltlichen und kirchlichen Höfe, ob königlich, fürstlich oder bischöflich, werden ebenso zu dominierenden Trägern kultureller Aktivitäten wie das von Melanchthon und dem Jesuitenorden geschaffene konfessionelle Unterrichtswesen. Daneben bestimmen diese Tendenzen aber auch den ästhetischen

Charakter dieser Kultur: Sie schlagen sich in einem monumentalen, aus dem Renaissancehumanismus weiterentwickelten diesseitigen Formbewußtsein nieder, das auf der einen Seite die notwendige Repräsentationsfunktion dieser Kultur verbürgt, andererseits aber den immer weiter fortschreitenden technischen und wissenschaftlichen Erkenntnissen Ausdruck verleiht.

Sie ist in gleicher Weise Ausdruck des absoluten Herrschaftsanspruchs der weltlichen und kirchlichen Mächte als auch des sich seiner welt- und naturbeherrschenden Rationalität immer bewußter werdenden Individuums.

Insgesamt bleibt auch das Barock von dem Zusammenspiel von strengem Klassizismus (der sich vor allem in Frankreich und den von ihm beeinflussten Territorien durchsetzt) geprägt, einem immer komplexer werdenden Formbewußtsein bis hin zum geometrischen Formalismus (der besonders das oberitalienische und süddeutsche Barock prägt) und einem wissenschaftlichen und ästhetisch ausgerichteten Naturalismus.

Der ästhetische Eigenwert künstlerischer Erzeugnisse, der sich in der Renaissance in der natürlichen und historischen Legitimierung von Schönheit und Harmonie ausgebildet hat, wird nun verstärkt: Die Kunst dieser Epoche ist immer, auch da wo sie sich als Ausdruck der Religion oder Religiosität versteht, geprägt von ihrer starken Diesseitigkeit, die sich in allen Kunstgattungen in einer das künstlerische Material selbst reflektierenden und an dieses rückgebundenen Stofflichkeit sowie in ihrem materiellen Formbewußtsein ausdrückt.

Darüber hinaus gründet der säkulare Charakter in der repräsentativen, die universalen Machtansprüche von Staat und Kirche verbergenden Funktion dieser Kunstwerke.

All dies findet seinen Höhepunkt in der Umkehrung des Verhältnisses von Natur und Kunst, wie es die riesigen Parkanlagen und architektonischen Landschaftsentwürfe dieser Epoche beispielhaft zeigen: Das Ästhetische – das vom Menschen Geschaffene – erhebt sich damit über das Vorbild der Natur, denn diese soll nun künstlerisch gekonnt vollendet werden.

Diese Tendenz, die sich auch in anderen Kunstgattungen aufzeigen läßt, ist gleichsam die ästhetische Entsprechung eines sich alles unterwerfenden und zu eigen machenden Herrschafts- und Machtanspruchs des Individuums.

Ihren Endpunkt findet diese Naturauffassung schließlich im Ästhetizismus des Rokoko, in dem die Natur zur ornamentalen Kulisse eines Schäferidylls herabsinkt.

Der neue Stil breitet sich nach und nach, wenn auch in verschiedenen nationalen und regionalen Ausprägungen, über ganz Europa mit der sich überall konsolidierenden zentralistischen Staatsmacht und der eng damit verbunde-

nen Konfessionalisierung aus.

Schon im ausgehenden 16. Jahrhundert hat dieser neue Typ zu nationalen Kulturhöhepunkten geführt: wie zum Beispiel im England Elisabeths I. (William Shakespeare, \*1564, †1616). Generell muß festgestellt werden, daß das »eigentliche« Barock sich nur in Italien und dem Gebiet des deutschen Reiches durchsetzt (über Österreich, Bayern und Süddeutschland bis nach Sachsen), während der Norden und Westen Deutschlands wie Europas stärker klassizistisch geprägt sind. Aber überall setzt sich der Typ der Residenzkultur durch.

Auch im Bereich der Literatur lassen sich verschiedene Entwicklungen feststellen, obwohl hier die nationalen Unterschiede und die gattungsbezogene Aufspaltung eine generelle Darstellung der Entwicklungen erschweren.

Zu beachten sind sowohl die eigenständigen Traditionen Englands (durch William Shakespeare und dessen Nachfolger) und Spaniens (durch Cervantes und Calderon), die Unterschiede weltlicher und geistlicher Literatur (das Jesuitendrama), wie die differenzierte Ausbildung von Lyrik, Dramatik und Prosa.

Dennoch läßt sich überall die Tendenz zur Formalisierung und Standardisierung der literarischen Formen feststellen, wie die allgemein gebräuchlichen Formen des Sonetts oder des Versepos zeigen.

Eine Ausnahme bildet die Entwicklung in Frankreich. Hier erreichen unter Ludwig XIV. literarische Theorie und Praxis ihren klassischen Höhepunkt, gerade in der Geschlossenheit klassizistischer Strenge. Sie sind von der regelhaften Standardisierung aller dramatischen Mittel (etwa der Einheit von Ort, Zeit und Handlung) geprägt; auf der anderen Seite findet in den Komödien von Molière (\*1622, †1673) das Individuum mit all seinen Schwächen und Unzulänglichkeiten dramatische Gestalt.

Diese Entwicklung führt dazu, daß die französische Theatertruppe zu einer ähnlichen Standardinstitution der Höfe (vor allem in Deutschland) wie die italienische Oper wird. Sie beeinflußt aber auch in starkem Maße die Entwicklung der deutschen Regelpoetik (Martin Opitz, \*1597, †1639) und der deutschen Dramenproduktion.

## 5.2 Aufklärung

Die Hauptepoche im 18. Jahrhundert ist die Aufklärung. Sie ist zwischen Barock (1624–1680) und Weimarer Klassik (1786–1805) beziehungsweise Frühromantik (1790 ff.) die bedeutendste Strömung.

Als Kritik an der Aufklärung entsteht die Sturm- und Drangzeit.

Die Aufklärung ist insbesondere in Frankreich, England und Deutschland bedeutend, in der unter der Maßgabe einer Herrschaft der Vernunft weitreichende philosophische, soziale und politische Veränderungen vor sich gingen.

Obwohl sie sich als Epoche weiter unterteilen läßt, ist sie eine der längsten Strömungen in der deutschen Kulturgeschichte.

Auf eine Frage des Pfarrers Zöllner in der Berlinischen Monatsschrift im Dezember 1783, was denn Aufklärung sei, entspann sich eine folgenreiche philosophische Debatte, an der sich unter anderen Moses Mendelssohn, der als Erster antwortete, Erhard, Hamann, Herder, Lessing, Riem, Schiller, Wieland und Immanuel Kant, \*1724, †1804, beteiligten.

Kants berühmte Antwort erschien in der Dezember-Nummer der Berlinischen Monatsschrift 1784:

»Was ist Aufklärung?

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.

Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.

Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.

Sapere aude!<sup>3</sup> ist also der Wahlspruch der Aufklärung.

Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen.

Es ist so bequem, unmündig zu sein.

<sup>3</sup>Sapere aude! Horaz, Episteln I, 2, 40: »Habe Mut zu wissen!« oder »Entschliebung dich zur Einsicht!«

Die Alethophilen (zu griechisch alethia = Wahrheit, also »Liebhaber der Wahrheit«), eine Gesellschaft der Wahrheitsfreunde, 1736 zur Verbreitung der Leibnizschen und Wolffschen Philosophie gegründet, verwendete das Zitat im gleichen Sinne.

Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt und so weiter, so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nötig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdrießliche Geschäft schon für mich übernehmen.

Daß der bei weitem größte Teil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht) den Schritt zur Mündigkeit außer dem, daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperreten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen drohet, wenn sie es versuchen, allein zu gehen.

Nun ist diese Gefahr zwar eben so groß nicht, denn sie würden durch einigemal Fallen wohl endlich gehen lernen; allein ein Beispiel von der Art macht doch schüchtern und schreckt gemeinlich von allen ferneren Versuchen ab.

Es ist also für jeden einzelnen Menschen schwer, sich aus der ihm beinahe zur Natur gewordenen Unmündigkeit herauszuarbeiten. Er hat sie sogar lieb gewonnen und ist vorderhand wirklich unfähig, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, weil man ihn niemals den Versuch davon machen ließ. Satzungen und Formeln, diese mechanischen Werkzeuge eines vernünftigen Gebrauchs oder vielmehr Mißbrauchs seiner Naturgaben, sind die Fußschellen einer immerwährenden Unmündigkeit. Wer sie auch abwürfe, würde dennoch auch über den schmalesten Graben einen nur unsicheren Sprung tun, weil er zu dergleichen freier Bewegung nicht gewöhnt ist.

Daher gibt es nur wenige, denen es gelungen ist, durch eigene Bearbeitung ihres Geistes sich aus der Unmündigkeit herauszuwickeln und dennoch einen sicheren Gang zu tun. [...]«

Die Bezeichnung Aufklärung verweist auf ein Bild: Licht ins Dunkel bringen, Zustände aufhellen.

Licht bedeutet hier Vernunft und wissenschaftliche Erkenntnis durch den Menschen, mit Dunkelheit ist Unvernunft, kritikloser Glaube, Aberglaube gemeint.

Nach dem Verständnis der Aufklärung hat Gott als Schöpfer seinem Geschöpf, dem Menschen, ausdrücklich Verstand gegeben, um die Natur und seine eigenen Lebensbedingungen systematisch verstehen zu können. Die Weisheit Gottes hat die Welt geordnet, der Verstand des Menschen vermag diese Ordnung zu erkennen. Wissenschaftliche Betrachtung soll wegweisend vor allen anderen gelten. Daraus entwickelt sich der Anspruch, jederzeit an allem Kritik üben zu können.

Grundlage der Aufklärung ist eine auf Vernunft gestützte Philosophie. Deren Rationalismus beherrscht alle Wissenschaften, auch die Literatur, bis in die Phase der Hochaufklärung hinein, unter anderem die Prinzipien der Vernunft wie Begründbarkeit und Widerspruchsfreiheit. Andere Grundsätze der Logik schaffen allgemeine Rezeptionsbedingungen dafür, wie die Welt in der menschlichen Vorstellung erklärt werden kann.

Klarheit und Deutlichkeit in allen Begriffen und in der Sprachverwendung werden angestrebt, so ist es möglich, Aussagen jederzeit kritisch prüfen zu können.

Zu den Zielen der Aufklärung gehört neben der theoretischen Erkenntnis auch die praktische Verbesserung menschlicher Lebensumstände. Daß eine derartige Grundlegung funktioniert, daß überall für den Menschen »Nutzen« zu erwarten ist, steht für die Aufklärer außer Frage: es handelt sich um eine optimistische Auffassung, deren Leitvorstellung der Fortschritt ist.

Die Aufklärung wird immer von der Selbstreflektion begleitet. Diese dient zur Kontrolle des eigenen Vorgehens und nimmt zu dem Getanen unabhängig Stellung, um sicherzustellen, daß der Weg der Vernunft nicht verlassen wird. Gegen Ende des Jahrhunderts weicht der Optimismus mehr und mehr dem Bewußtsein von Krisen.

Es kristallisieren sich einige gewichtige Kritikpunkte gegenüber dem Glauben an die bloße Vernunft heraus, die teilweise schon seit etwa 1750 diskutiert wurden: Die Vernunft unterdrückt möglicherweise das ebenso wichtige Fühlen, die Wissenschaft entdeckt mehr Probleme, als sie schließlich lösen kann, viele gute Ideen gehen in dem vorhandenen Wissen unter und schließlich ist ein befriedigender Konsens umso schwerer zu finden, je mehr »Selbstdenker« (wie Lessing den aufgeklärten Menschen nennt) sich an den öffentlichen Debatten beteiligen.

Mit der Aufklärung ist also der Hinweis auf ihre Probleme unauflösbar verbunden. Dies sind die Strömungen der Gegenaufklärung. Sie begleitet die Forderungen der Aufklärer von Beginn an bis in die heutige Zeit.

Vordenker der Aufklärung waren vor allem die Philosophen René Descartes und Baruch Spinoza, der Staatstheoretiker Thomas Hobbes, der Empirist John Locke, der Skeptiker Pierre Bayle sowie der Naturwissenschaftler Isaak

Newton.

Die Aufklärung ist Ergebnis und Höhepunkt eines jahrhundertlangen Säkularisierungs- und Rationalisierungsprozesses. Dieser Wandel findet seit dem 16. Jahrhundert in allen kulturellen Entwicklungen seinen mehr oder weniger deutlichen Niederschlag.

Der Mensch wird als natürliches und vernunftbegabtes Wesen bestimmt, das seiner selbst bewußt ist und auf die grundsätzliche Erkenntnismöglichkeit und Entwicklungsfähigkeit seiner Verhältnisse vertraut. Im Hinblick auf die Pädagogik ist Kant von dem französischen Kulturphilosophen Jean-Jacques Rousseau inspiriert.

Das neue überlegene Gegenwarts- und Selbstbewußtsein, das Vertrauen auf den eigenen wie allgemeinen Fortschritt lassen den gesamten Geschichtsprozeß als vernünftig fortschreitenden und fortschreitend vernünftigen erscheinen, an dessen Ende sich Glückseligkeit in dieser Welt verwirklichen lasse. Damit wird der auf Offenbarung angelegten christlichen Religion der Boden entzogen.

Im Zentrum der sogenannten Aufklärungsphilosophie stehen eine Abkehr von einer mystisch-spekulativen Tradition und der Glaube an die Kraft des menschlichen Verstandes: Überlieferte Werte, Institutionen, Konventionen und Normen werden bewußt in Frage gestellt, um ihre rationale Legitimation zu überprüfen.

Obwohl die meisten Denker der Aufklärung die Kirche, vor allem die katholische, wegen ihres Reichtums, ihres Machtmissbrauchs und ihres Dogmatismus kritisierten, lehnten sie dennoch die Religion nicht grundsätzlich ab, sondern vertraten einen gemäßigten Deismus, der davon ausging, daß Gott nach Erschaffung der Welt in deren Lauf nicht mehr eingreife.

Gleichzeitig aber zielt die Aufklärung auf die Legitimation des Staates und dessen Repräsentation. Auch sie sollen auf die Grundlage des weiterentwickelten Naturrechts gestellt und der allgemeinen Vernunft- und Fortschrittsprogrammatis verpflichtet werden.

Der Angriff, vor allem des wirtschaftlich immer einflußreicher werdenden dritten Standes, richtet sich im ausgehenden 18. Jahrhundert gegen die Verschwendung des Hofes, die nur auf Geburt gegründete Vorherrschaft des Adels in allen gesellschaftlichen Bereichen und gegen die wirtschaftliche Verkrustung des Merkantilismus. Dies findet seinen Ausdruck in den Vorstellungen von der Souveränität des Volkes, in den Forderungen nach liberalem Freihandel und den Forderungen nach einer Verfassung des Staates nach dem Vorbild der konstitutionellen Monarchie und der Teilung der staatlichen Gewalten nach englischem Muster (Montesquieu).

Diese Verfassung sollte aber auch dem demokratischen Gesellschaftsvertrag entsprechen, denn allein dieser garantiert die Verbindung des allgemeinen Willens und Wohles (Jean-Jacques Rousseau). Politische Realität werden diese Forderungen in der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung (4. Juli 1776) und in den verschiedenen Phasen der Französischen Revolution.

In Deutschland gehen die Forderungen nicht so weit; sie bleiben im wesentlichen auf den »guten Monarchen« beschränkt, der nach dem Modell eines aufgeklärten Absolutismus, wegen seiner patriarchalischen Verantwortung und vernünftigen Einsicht, das Wohl des Staates und seiner Bürger garantiere.

Im 18. Jahrhundert setzen sich vor allem in den west- und mitteleuropäischen Staaten die verschiedensten Ausprägungen von Rationalismus, Aufklärung, Empirismus und Materialismus durch: in England in der Nachfolge John Lockes die Vertreter des Idealismus (George Berkeley), des Skeptizismus (David Hume) und des moralphilosophischen Sensualismus (Etienne-Bonnot de Condillac und Anthony Shaftesbury), in Frankreich die Enzyklopädisten (vor allem Denis Diderot), die in ihrem monumentalen Werk das gesamte Weltwissen zusammentragen wollen.

Daneben steht die Ausnahmepersönlichkeit Voltaires, der in seinen literarischen, philosophischen und geschichtlichen Werken sowohl als radikaler Aufklärer und Kritiker der Kirche als auch als skeptischer Humanist und Aristokrat dem mechanistischen Fortschrittsglauben vieler seiner Zeitgenossen entgentritt.

Darüber hinaus erreicht Jean-Jacques Rousseau große Bedeutung. Neben seinen politischen Schriften begründen seine pädagogischen Romane, in denen er sein Programm der natürlichen Erziehung, der Erziehung zur Natur, darlegt, seinen Ruhm.

In Deutschland wird die Aufklärung zum einen durch Gotthold Ephraim Lessing geprägt, der in seinen Dichtungen alle Tendenzen der Zeit zum Ausdruck bringt: In ihnen verbinden sich die Ideale religiöser wie gesellschaftlicher Toleranz und Humanität, die sich aber gleichzeitig gegen die Autorität eines dogmatischen Christentums richten, mit einem neuen bürgerlichen Selbstbewußtsein, das gerade in der höherwertigen Moralität des Bürgertums den moralischen Verfall des Adels anklagt.

Zum anderen entwickelt Immanuel Kant, der bedeutendste Philosoph der Spätaufklärung, die Grundlage der neueren Philosophie. Sein Werk, das neben naturwissenschaftlichen Abhandlungen aufschlußreiche politische und geschichtsphilosophische Schriften umfaßt, wird von drei Hauptwerken überragt: »Kritik der reinen Vernunft«, 1781; »Kritik der praktischen Vernunft«, 1788 und »Kritik der Urteilskraft«, 1790. Kant versteht seine Philosophie

als Transzendentalphilosophie, welche nach den Bedingungen der Möglichkeit menschlicher Erkenntnis fragt.

Die säkulare Bedeutung der Aufklärung und des neuen bürgerlichen Selbstbewußtseins findet ihren Niederschlag in allen kulturellen Erscheinungen. So bringt die europäische Literatur einerseits die pädagogischen und didaktischen Vorstellungen dieser Zeit zum Ausdruck: Hier stehen utopische und gesellschaftliche Erziehungsromane neben Lehrgedichten und Fabeln.

Andererseits bringen die bürgerlichen Trauerspiele sowohl in England (George Lillo), Frankreich (Denis Diderot) und Deutschland (Gotthold Ephraim Lessing) die gesellschaftliche Kritik des Bürgertums zum Ausdruck. In ihnen setzen sie dem politischen und moralischen Verfall des Adels ihre eigene Moralität, die sowohl der Privatheit der bürgerlichen Familie als auch ihrem Arbeitsethos entspringt, gegenüber. Sie machen aber auch deutlich, daß die Kultur sich aus der absolutistischen, zentralistischen Rückbindung an den Hof und den Adel gelöst hat und sich an ein anderes Publikum wendet.

Von der Aufklärung gehen Wirkungen aus, die bis heute anhalten, so sahen zum Beispiel viele europäische Aufklärer im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg ein Zeichen für die Verwirklichung aufklärerischer Gedanken. Er ermutigte sie zu offener Kritik an den europäischen Monarchien. In Frankreich mündeten die gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen in der Französischen Revolution.

Mit diesem Ereignis endete das Zeitalter der Aufklärung, da die Gewalt während der Schreckensherrschaft zwischen 1792 und 1794 die hohen Ideale der Epoche in Frage stellte.

Dennoch bewirkte die Aufklärung bleibende geschichtliche Veränderungen. Sie führte zur Säkularisation weiter Bereiche der Gesellschaft und prägte die Idee vom politischen und wirtschaftlichen Liberalismus. Ihr Ideal der Menschenrechte wurde in viele Verfassungen aufgenommen.

Zu Beginn der Aufklärung befindet sich das Theater in Deutschland auf keinem hohen Niveau. Ihre erste Blüte ist mit dem Barock vergangen, neuen Auftrieb erhält die Gattung erst wieder mit der Theaterreform Gottscheds.

Diese Reform sieht vor, daß zum Beispiel dem Stück ein abgeschlossener Text zugrunde liegen muß. Dieser soll nach bestimmten Regeln strukturiert sein und thematisch wie stilistisch das Publikum gleichermaßen unterhalten und belehren.

Diese Forderung war nötig, da oft ein auf komische Effekte hin ausgerichtetes Stehgreiftheater dargeboten wurde, welches die Kunst der Textgestaltung und kunstvollen Textpräsentation auf der Bühne mißachtet; es richtet sich ganz nach dem gerade herrschenden Wunsch des Publikums. So wurde von

herumziehenden Schauspielgruppen Theater gespielt. Diese Wandertruppen müssen die Unterhaltung des Publikums achten, da sie direkt von dessen Spenden und Eintrittsgeldern abhängig sind.

Das ganze ist ein Spektakel mit vielen Zwischen- und Nachspielen, in denen oft derbe Späße und Anzüglichkeiten vorherrschen. Inszeniert werden die Aufführungen für das Auge; oft ist ein großer Teil des Publikums auch zu ungebildet, um einem längeren kunstvollen Text zu folgen. Abhilfe schaffen nach und nach die Vertreibung des Hans Wurst, die Erziehung der Schauspieler und des Publikums durch ernsthaft dargebotene, ästhetisch anspruchsvollere Texte im Rahmen eines größeren regelmäßigen Theaterangebots. Weiterhin wird erst nach und nach die optische Wirkung aufwendiger Kostüme zugunsten schauspielerischer Leistungen verdrängt.

Indem das Theater wieder als Ort einer erzieherischen Kunst betrachtet werden kann, steigt sein soziales Prestige. Mit der Beteiligung der bürgerlichen Bildungselite am Theaterpublikum bessern sich die Voraussetzungen für anspruchsvolle Texte.

Daß die Bühne für die Zwecke der Aufklärung bestens geeignet ist, steht außer Frage: nirgendwo werden vorbildliche Begebenheiten so lebendig und eindrucksvoll dargestellt; nirgendwo sonst können die Zuschauer als Publikum ihre Eindrücke gemeinsam durchleben und anschließend diskutieren. Zugleich dient die Bühne der Aktualisierung und Perfektionierung von Redegewohnheiten.

Die unmittelbare Anteilnahme des Publikums an einer Handlung, die wirklich auf der Bühne geschieht, weckt stärkere Affekte als die bloße Lektüre von Texten. Die Absicht der Tragödie ist Erregung der Affekte Furcht und Mitleid, die beim Publikum durch das auf der Bühne vorgeführte Schicksal hervorgerufen werden. Voller Furcht um den Helden und ob des Ausgangs der Handlung und der Bedrohung des Helden sollen die Zuschauer an die Hinfälligkeit menschlichen Glücks und menschlicher Bemühungen erinnert werden.

Die Zuschauer nehmen Anteil, empfinden aber den Helden als fremd und distanziert. Wenn die Autoren die Regeln beachten, kommen Bewunderung und Furcht beim Zuschauer von allein auf, und bewirken eine Reinigung seines Gemütes (Katharsis).

Eine erste Gegenströmung entwickelt sich mit der Kritik Johann Elias Schlegels, dem Onkel der später berühmten Brüder Friedrich und August-Wilhelm Schlegel. Er ist der Ansicht, daß es keine universell verbindlichen Regeln geben könne, da das Publikum jeder Nation eigene Stoff- und Geschmacksvorlieben aufweise. Diese seien historisch gewachsen und nicht durch ein dogmatisches Regelwerk einfach zu übergehen.

Mit dieser Argumentation bereitet Schlegel auch der ersten positiven Aufnahme des bis dahin als »regellos« verpönten Shakespeare den Boden. Auch meint er, das tragische Scheitern der Helden solle nicht allein durch die geschichtliche Überlieferung belegt sein, sondern aus ihrer psychologischen Gestaltung glaubhaft hervorgehen.

Während Schlegel sich nicht ausdrücklich von Gottsched abgrenzt, greift Lessing diesen in Rezensionen aggressiv an. Er betont die Mitleidsfähigkeit des Publikums.

Moralische Besserung verlaufe nicht über Bewunderung oder Furcht, sondern über die gemeinsame Publikumserfahrung des Mitleids, deshalb gelte es, diesen Affekt vorrangig zu erregen. Lessing verwirft die Deutung von »Furcht« als etwas Distanzierendem: vielmehr solle sich der Zuschauer um den Helden, weil er Ähnlichkeiten zwischen ihm und sich selbst unterstelle. Diese Art von Mitleid zu erwecken eignet sich eine neue Gattung besser als die historische Heldentragödie: das bürgerliche Trauerspiel.

Allen bürgerlichen Trauerspielen ist gemein, daß die Tugend gerettet wird, wenngleich die Helden sterben. Als Ideal wird die intakte Familie dargestellt, die als Hort der zärtlichen Empfindung dem boshaftigen Laster schützend gegenübersteht.

### 5.3 Empfindsamkeit

Neben der Aufklärung ist vor allem die Empfindsamkeit als gegensätzliche und kritische Strömung, gleichsam als Gegengewicht, wichtig.

Allerdings werden weithin auch gemeinsame Prinzipien beibehalten. Empfindsamkeit entfaltet sich vor allem in Bereichen, die neu für die Literatur erschlossen werden: im bürgerlichen Privatleben, seiner Gefühls- und auch Frauenkultur.

Wo die Aufklärung bloß auf den Verstand des Menschen setzt, bezieht Empfindsamkeit Herz und Sinne in die Betrachtung mit ein. Dies geht auf die Erfahrung zurück, daß nicht alle menschlichen Äußerungen rational begründet sind – und es auch nicht sinnvoll werden können.

Empfindungen sind vor allem nicht aufklärbar, können dem logisch-systematischen Denken nicht sinnvoll untergeordnet werden, können ja oft nicht einmal erklärt werden.

In diesem Bereich stößt die traditionelle Aufklärung mit ihrer Auffassung vom Menschen und seinen Fähigkeiten an eine Grenze. Die Empfindsamkeit befreit die Literatur von vielen traditionellen Zwängen und Formgebundenheit.

Die Vertreter der Empfindsamkeit lassen dem Verstand und der Vernunft ihre Geltung, stellen ihnen allerdings die Anerkennung von Herz und Sinnen zur Seite. In der Empfindsamkeit wird die Aufklärung um wichtige menschliche Dimensionen erweitert. Diese betreffen erstens die natürliche Veranlagung und intuitive Fähigkeit zum moralischen Handeln, wozu ein von Gott oder der Natur gegebenes »gutes Herz« vorhanden ist, zweitens die sinnliche Wahrnehmung und die Entwicklung von Gefühlen.

Weder die Entscheidungen des Herzens noch die Entstehung sinnlicher Eindrücke und Gefühle müssen dem Verstand unterworfen werden, wie es die Aufklärung fordert.

Die Gegner der Empfindsamkeit sind der Meinung, daß die vernunftorientierte Aufklärung einer moralischen und subjektivistischen Gefühlsduselei (»Empfindelei«) geopfert werde.

In der traditionellen Gesellschaftsform der frühen Neuzeit war kein Platz für individuelle oder gar private Gefühle – alles hatte sich den rigiden ständischen Sozialordnungen sowie den religiösen Verboten und Geboten zu fügen. Es gab keine Freiräume, in deren Rahmen persönliche Ansichten in erlaubter Weise hätten mitgeteilt werden können.

Erst mit der kritischen Auflösung der Traditionsformen kam ein abweichender Ton auf: kritisch-vernünftig auf Seiten der Aufklärung; gefühlsbetont auf Seiten der Empfindsamkeit.

Gefühle der Zärtlichkeit, der Liebe, des Mitleids sind die wirksamsten, die schon früh in der Literatur dargestellt wurden.

Der Freundschaftskult gehört unter die Äußerungen empfindsamen Umgangs miteinander. Seine literarische Ausdrucksform sind ästhetisch gestaltete freundschaftliche Briefe. Die Aufwertung der Familie als literarisches Thema oder Stoff ist ein weiterer wichtiger Vorgang in der Ausbreitung empfindsamer Auffassungen.

Aber auch Gegenstände, die sonst nur wissenschaftlicher Wahrnehmung oder rhetorischer Gestaltung zugänglich waren, wie etwa die Natur, können nun zum Gegenstand und Ziel von Gefühlen werden. Empfindsame Reiseberichte zeugen davon ebenso wie die Naturlyrik.

Generell äußert sich die entwickelte Empfindsamkeit in einer neuartigen ausgeprägten Gefühlskultur.

## 6 Quellen

- Microsoft® Encarta® 99 Enzyklopädie. © 1993–1998 Microsoft Corporation
- Der große Ploetz – Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. 32. Auflage. Herder-Verlag, Freiburg 1998
- Die Großen der Weltgeschichte. Kindlervelag, Zürich 1974/1975
- Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. F. A. Brockhaus-Verlag. Wiesbaden 1970
- Geschichte S II – Europa im Aufbruch. Vom Spätmittelalter bis zur Französischen Revolution. Schroedel Schulbuchverlag, Hannover 1995
- Was ist Aufklärung? Kant, Erhard, Hamann; Herder, Lessing; Mendelssohn, Riem; Schiller, Wieland. Reclam-Verlag, Stuttgart 1974
- Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. F. Blume. Hg. Bärenreiter-Verlag, Kassel-Basel-London 1961
- Der chursächsische Kapellmeister aus Blasewitz. Eine Darstellung seiner Lebensschickssale, M. J. Nestler, Verlag Rudolf Zinke. Dresden 1901
- Hans Petzholdt, Baudezernent, Trier, i. R., persönliche Mitteilung
- Blätter zum Unterricht, Michael Schirpf. 1998/1999
- Mitschrieb im Unterricht, Sebastian Busch/Michael Schirpf. 1998/1999